

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 1 (1996)

Heft: 1

Artikel: Das Haus "Zum Schwert" in Zürich : vom Wohnturm zur Standes- und Nobelherberge am Limmatbrückenkopf

Autor: Schneider, Jürg E. / Wyss, Felix / Hanser, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Haus «Zum Schwert» in Zürich – vom Wohnturm zur Standes- und Nobelherberge am Limmatbrückenkopf

von Jürg E. Schneider, Felix Wyss und Jürg Hanser

Während des Umbaus und der Renovation der Häusergruppe Weinplatz 9, 10 und Schipfe 1 wurden mit Unterbrüchen von 1990–1994 monumentenarchäologische Untersuchungen durchgeführt. Der Aufsatz zeigt die Befunde zur Bauschichte auf und fasst die Fakten der historischen Entwicklung des

ehemaligen Hotelkomplexes zusammen: Kaum ein privates Gebäude in der Zürcher Altstadt erzählt seit dem 13. Jahrhundert soviel Geschichte wie das an städtebaulich markanter Stelle im Limmatraum gelegene «Schwert» gegenüber dem Rathaus.

Titelbild: Im ersten Obergeschoss des «Vorderen Schwert-Turmes» hat sich das bossierte Quadermauerwerk der Nordfassade unverändert erhalten. An derselben Stelle wie der aktuelle Durchgang konnte der ursprüngliche Hocheingang nachgewiesen werden.

1: Der «Schwert»-Komplex (Samen Mauser) vor dem Umbau (1992), schräg gegenüber das Rathaus in der Limmat, Aufnahme vom Grossmünsterturm aus.



Ein Abriss der Baugeschichte

Die baugeschichtlichen und archäologischen Untersuchungen und das Begleiten des Umbaus ermöglichten Einblicke in die Entstehung und Entwicklung des Schwertkomplexes.¹ Am Ort der einstigen römischen Schiffsanlegestelle² und dem Standort der 1983/84 entdeckten Thermen des Vicus Turicum³ entwickelte sich wenig oberhalb der römischen Brücke⁴ der mittelalterliche Brückenkopf mit den beiden Schwerttürmen. Durch das Auffüllen der natürlichen Bucht im Bereich des heutigen Weinplatzes wird im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts Platz für das erste linksufrige städtische Kornhaus geschaffen.⁵ Bereits 1620 wird dieses Gebäude geschleift, um «einen hübschen Platz» zu gewinnen.⁶ Die älteste Schriftlichkeit über die «Schwertturm»-Gruppe datiert von 1265.⁷ Damals übertrug der Ritter Jakob Mülner unter anderem die Hofstatt oberhalb seines Turmes an die Fraumünsterabtei, deren Dienstherr er war, um sie von dieser als Lehen zurückzuerhalten.

Der (vordere) «Schwertturm»

Der repräsentative Wohnturm der Mülner, an städtebaulich hervorragender Lage, den westlichen Brückenkopf bildend, konnte monumentenarchäologisch herausgeschält werden. Über einem Grundriss von 8 x 8 m steigen die Mauern 14,5 m hoch auf. Das Verhältnis von Grundriss zur Höhe macht deutlich, dass der feste Turmkörper nahezu doppelt so hoch wie breit aufgemauert worden ist.

Das Erdgeschoss wies mit den Deckenbalken ursprünglich eine Höhe von etwa 6 m auf, das erste Obergeschoss eine solche von 4,40 m und das zweite von 3 m. Das dritte Obergeschoss oder Dachgeschoss mass bis zur Oberkante der Mauerkrone 1,90 m; hinzu kam noch der heute nicht mehr rekonstruierbare Anteil des Dachraumes über dem gemauerten Kniestock mit dem sicherlich ursprünglichen Pyramidendach.

Das zweihäuptige Mauerwerk weist auf seiner Aussenseite rundum sauber gefügte Bossenquader mit Randschlag auf; die Innenwände sind aus Bollensteinlagen aufgemauert und in «pietra-rasa»-Manier verputzt. Die Mauerstärke im Erdgeschoss beträgt 1,80 m und nimmt im ersten Obergeschoss auf 1,55 m, im zweiten auf 1,40 m, bis zum dritten, dem Dachgeschoss, auf 1,25 m ab. Das Lichtmass im Erdgeschoss (4,60 x 4,45 m) ergibt einen Innenraum von gut 20 m²; dies entspricht einem Drittel der Gesamtfläche. Die Sandsteinquader der Aussenhaut variieren in der Länge zwischen 73 bis 82 cm und in der Höhe zwischen 24 bis 38 cm. Die Steintiefe liegt in der Nordwestecke bei 27 cm; das Herausbuckeln der erhaltenen Bossen beträgt maximal 10 cm und der Randschlag 2 cm. Die allenthalben sauber durchgehenden Lagen der zumeist hälftig versetzten Quader liegen auf exakt geflächtem Lager; die gemörtelten Fugen sind einheitlich 5 mm stark. Die Stösse indes sind meist weniger sorgfältig ausgearbeitet; die teilweise ungeraden Fugen wurden bis zu einer Breite von über 1 cm ausgemörtelt.

Die etwa 20 cm langen Lesesteine der Innenseite des partiell freigelegten ersten Obergeschosses sind lagerhaft verlegt, oftmals gekappt und unsorgfältig verputzt und erwecken den Eindruck, als wären sie (zumindest hier im «piano nobile») von einer Holzverschalung überdeckt gewesen. Die ursprünglichen Decken- bzw. Bodenkonstruktionen fehlen, sie wurden im 18. Jahrhundert ersetzt. Es ist denkbar, dass im getäferten (?) ersten Obergeschoss eine zugehörige gewölbte Bohlenbalkendecke eingebaut gewesen war.

Das Gelniveau im Erdgeschoss besteht aus einem mehrmals ausgebesserten Mörtelguss über einer Steinrollierung. Zur Raummitte hin weist der Boden ein stetiges Gefälle auf. Im Zentrum liegt eine Flickstelle von 1,20 x 1,20 m; hier könnte ursprünglich ein sandsteinernes Becken zum Feuchtigkeitsausgleich gelegen haben.

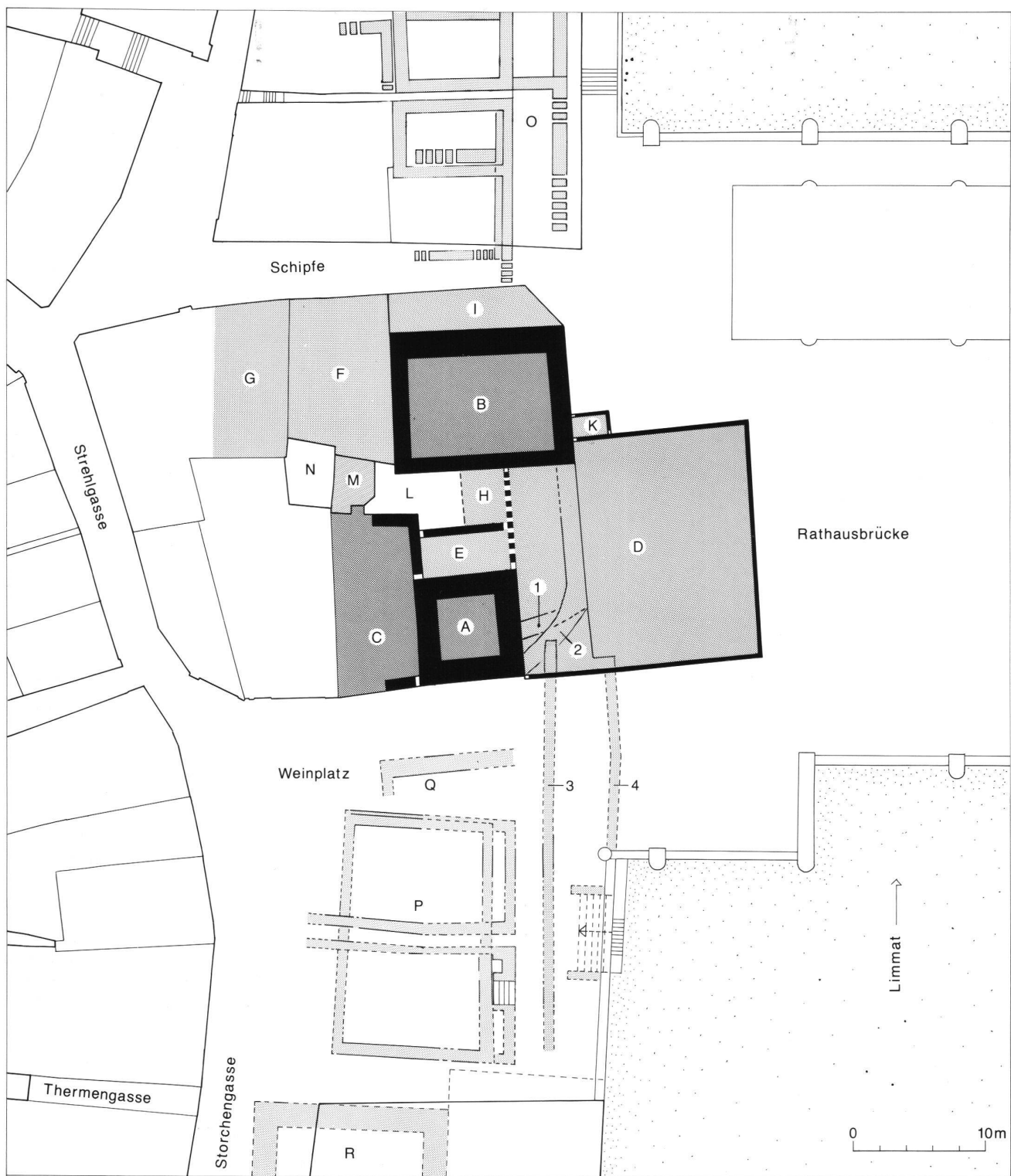
Der allseitig mit Bossenquadern gefügte Turm ist eine «Mauerdemon-

stration». Soviel Ausdruck «feudalen Habitus» haben wir bislang noch nie bei Zürichs zahlreichen, gleichzeitigen festen Häusern angetroffen.⁸ Dies ist auch ein Zeichen höfischen Schaugepräges und entsprach durchaus der Stellung von Jakob Mülner als Reichsvogt, also Statthalter des Königs. Als solcher wird er 1272 verantwortlich für die Rechtsprechung und den Reichszoll urkundlich genannt.⁹ Über ein Jahrzehnt zuvor liess sich der Mülner vor den Toren der Stadt einen Renommiersitz errichten, die Burg Friesenberg (vgl. S. 26 f.).

Das gut 5 x 5 m messende Innere der drei Turmobergeschosse erhielt sein Licht vor allem durch einfache und gekuppelte romanische Rundbogenfenster zum Weinplatz hin, wie sie noch auf Darstellungen des 18. Jahrhunderts erscheinen (vgl. Abb. 3). In der bereits im späten 13. Jahrhundert verstellten Westfassade können mehrere Fenster zuverlässig angenommen werden. Davon konnten wir im vierten Obergeschoss des Nachbarhauses ein einfaches Rundbogenfenster dokumentieren, das dem zweiten Turmobergeschoss zugehörig war (vgl. Abb. 4 und 5).

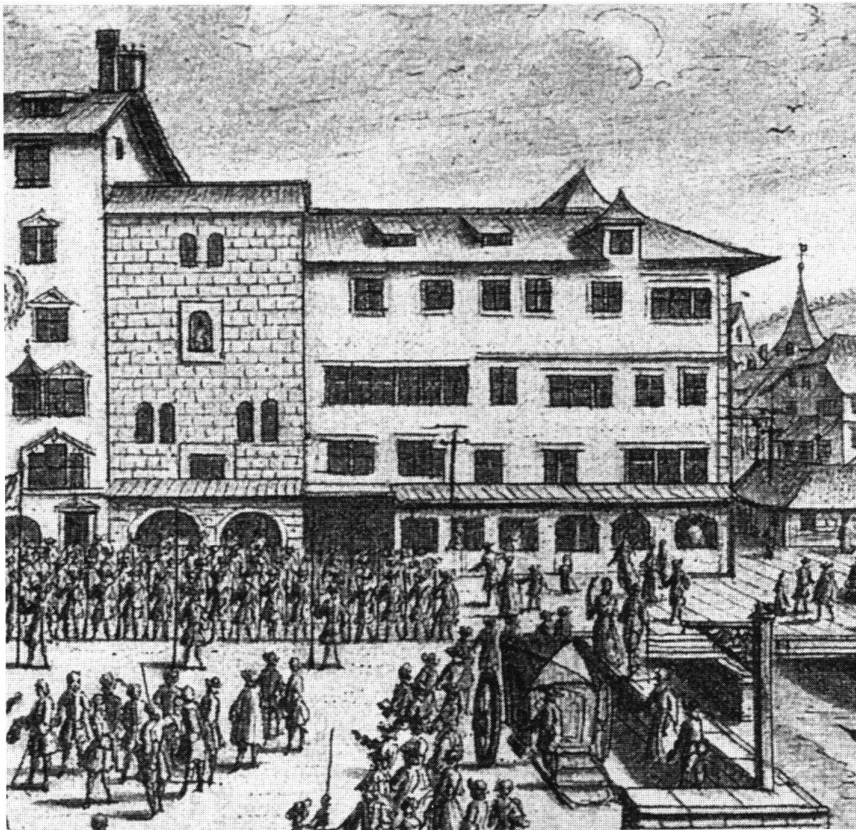
Es ist aus einem Sturz-, zwei Gewände- und einem Simsstein gebildet, alles Teile der Bossenquaderstruktur (vgl. Abb. 4) und misst im Licht 23 x 64 bis 75 cm.

Das Erdgeschoss wurde von der Hofseite bei der Nordostecke her erschlossen. Die schmale, nur gerade einem Mann Durchlass gewährende Schlupfforte von der Limmatseite her ist sekundär eingebrochen. Ins erste und zweite Obergeschoss des Turmkörpers führte über hölzerne Aussentreppen und Lauben jeweils ein Hocheingang am selben Ort in der Nordfassade. Diese Erschliessungsmauer ist – soweit wir das überprüfen konnten – fensterlos. Mag dies vielleicht mit dem möglichen Standort einer rauchigen Küche im Erdgeschoss unter der Laubenkonstruktion zusammenhängen? Oder ist es Ausdruck eines Schutzbedürfnisses, wie wir dies auch andernorts im Bereich der Laubenerschliessung feststellen konnten?¹⁰



2: Grundrissentwicklung der «Schwert»-Häuser mit Besitz-/Nutzungsverhältnissen und Bebauungen im nahen Umfeld:

- «Mülner-Komplex» (13. Jahrhundert): (A) «Vorderer Schwert-Turm», Weinplatz 9, (B) «Hinterer Schwert-Turm», Schipfe 1, (C) «Ziegel», Weinplatz 8.
- «Herberge-Hotel-Komplex» (15. Jahrhundert–1918): (D) Holzbau über dem Wasser, Weinplatz 10, (E) Hofanbau mit Ausstellungsraum zur Bausgeschichte, (F) Stallungen, Schipfe 3, Neubau 1873, (G) Keller «Unterer Hammerstein», Strehlgasse 4, (H) Hofüberbauung, Obergeschoss mit Küche, (I) Anbauten zur Schipf, (K) Abort-Anhängi, (L) Innenhof des aktuellen «Schwert», (M) Waschküche 1866, (N) Innenhof «Gewölb», Weinplatz 7.
- Umfeld und Uferverbauungen: (O) Schipfe 2–8, (P) «Kornhaus», Urbau und Neubau mit Entwässerungskanal, (Q) Mauerrest, Quaimauer und Brückenaufleger, (R) «Roter Turm», Weinplatz 2/Storchengasse 16, (1) Erste Uferverbauung, 13. Jahrhundert, (2) Flickmauer, spätes 13. Jahrhundert, (3) Quaimauer, 1620, (4) «Neue Wühre», 1637–43.

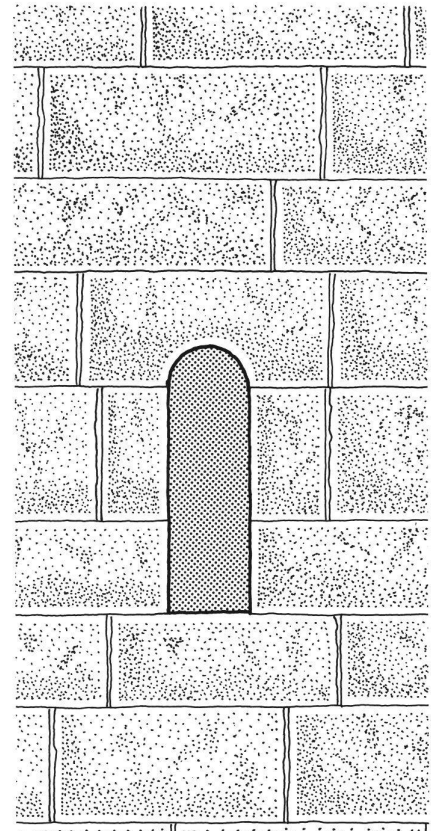


3: Bis ins mittlere 18. Jahrhundert hat sich die weinplatzseitige, bossierte Haupteinfassade des «Schwert-Turmes» behaupten können (vgl. Abb. 28).

Das erste Obergeschoss wies zwei gekuppelte Rundbogenfenster in der Südwand (vgl. Abb. 3) und ein einfaches romanisches Fenster zur Wasserseite hin auf. Bei einer Mauerstärke von 1,55 m dürfen wir zumindest bei den repräsentativen Doppelfenstern Sitznischen annehmen.¹¹ Das zweite Obergeschoss weist in der Westwand ein eingemittetes Rundbogenfenster auf (vgl. Abb. 4). Zur Platzseite hin befindet sich ein gleiches näher zur Südwestecke gerückt (vgl. Abb. 18); beide brachten Licht in eine langrechteckige Kammer. Der Hocheingang führte in einen Korridor, von welchem eine Blockstiege an der Ostwand in den darüberliegenden Dachstock geführt haben könnte. Letzteres war sicherlich auch noch ein Wohngeschoss, wie aus den platzseitigen romanischen Biforen geschlossen werden darf. Diese lückenlose Abfolge von Räumen ist mit ein Grund, die Herdstelle an der hofseitigen Nordwand zu vermuten.

Der repräsentative Turmbau gehört ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts. Im ausgehenden 13. Jahrhundert wurde im Westen ein steinerner Anbau erstellt, der von Anbeginn an, dreigeschossig aufgeführt, die Grundfläche der heute nicht mehr zur Besitzmasse gehörenden Liegenschaft Weinplatz 8, «Ziegel», aufweist. Es handelt sich hierbei um die Überbauung der Hofstatt, welche der Mülner 1265 dem Fraumünster zu Eigen übertragen hatte.¹² Dieser Annex wird später als das «Haus an dem Turm» mehrfach urkundlich erwähnt. An den Mülner Turm angelehnt waren überdies Krämerbuden, sogenannte hölzerne «Gedemer», welche ihre Läden auf den Platz, die eben erst verfüllte Limmatbucht hin, öffneten. Von diesem Platz aus führte damals eine wesentlich schmalere Brücke als heute über die Limmat.

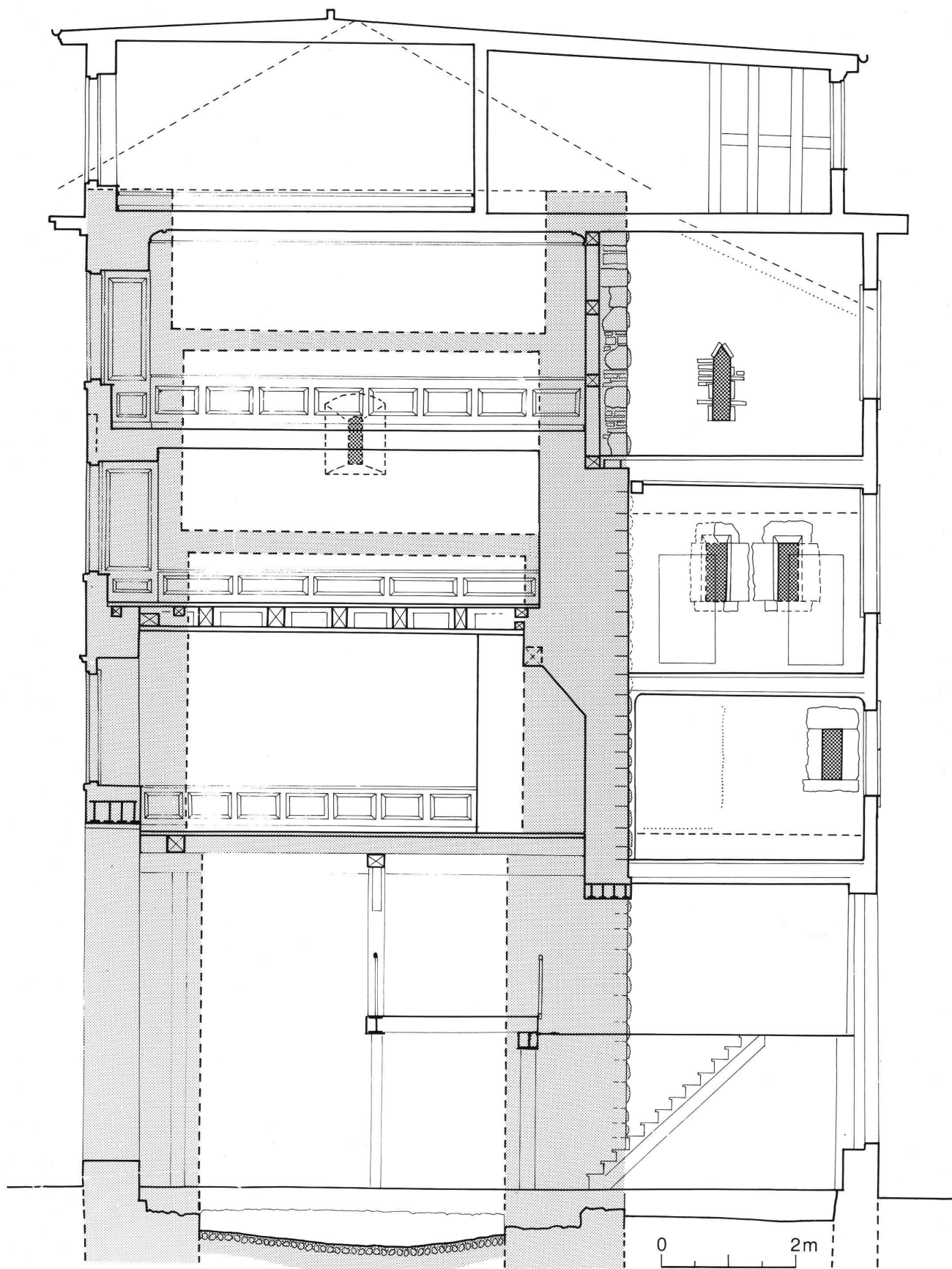
Die «meritoria... vulgo dicuntur chrangaden» schauten nach dem Haus der Grafen von Rapperswil, zum «Roten Turm» also, auf der

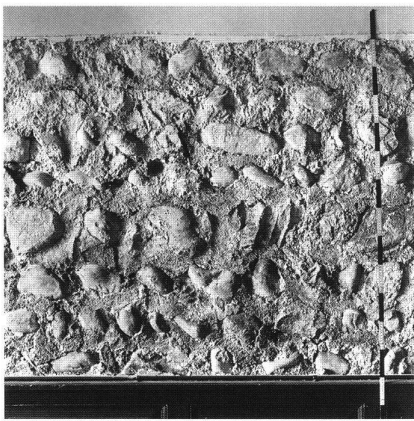


4: Romanisches Rundbogenfenster im Bossenquaderverband des zweiten Turmgeschosses an der Westfassade (erstes Viertel 13. Jahrhundert). Lichtmass: 23/64 bis 75 cm.

anderen Seite des Platzes (Weinplatz 2/Storchengasse 16; vgl. Abb. 2/R).¹³ Zur Brücke bzw. zur Limmat hin lehnten an den Turmsockel Mülners «Stuben und Löben», Holzbauten, die «uzerthalb die muren» standen; also aufs Wasser hinaus errichtet worden waren.¹⁴ Sie waren so abgehoben, dass eine Fischereiverbauung, ein Fach, darunterlag, welches bis zum vierten Joch der unteren Brücke reichte.¹⁵ Der Mülner verpflichtete sich in dieser Urkunde von 1272, bei einer Beeinträchtigung dieser Fischerei soviel von der «undrostun thyli», dem untersten Holzboden, zu entfernen, wie allenfalls notwendig wäre.

5: Nord-Süd-Schnitt gegen Westen durch den «Vorderen Schwert-Turm». Auf dem gut 6 m hohen Erdgeschoss folgten zwei Ober- und ein Dachgeschoss. Der gegen 16 m hohe, quadratische Turmkörper wies ursprünglich ein Pyramindendach auf. Er wurde von der Hofseite über Laubengänge erschlossen. Der Zugang wie auch die Fenster des westlichen Nachbarn (Weinplatz 8) öffneten sich ebenfalls auf diese Laubengänge.

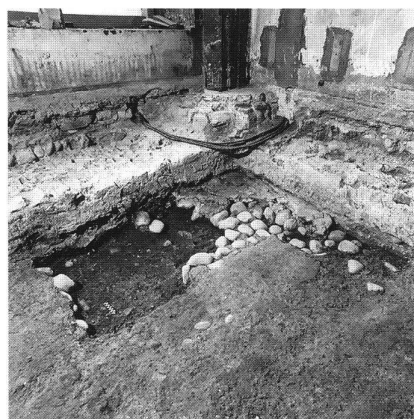




6: «Vorderer Schwert-Turm», der flüchtig ausgeführte Innenputz in «pietra rasa»-Manier im ersten Obergeschoss könnte von Anfang an vertäfelt gewesen sein.



7: «Vorderer Schwert-Turm», Blick von Norden ins 6 m hohe Erdgeschoss des Turmes; der mächtige Mauersockel von 1,8 m Stärke wurde im 19. Jahrhundert aufgebrochen.



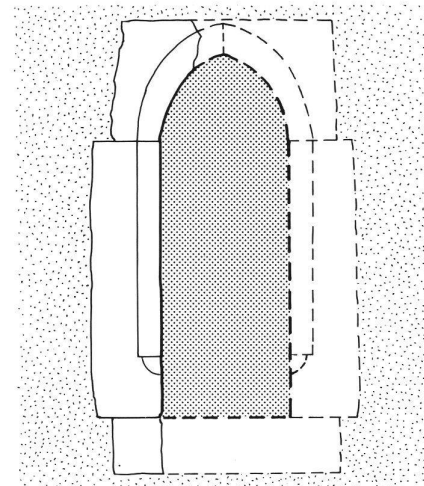
8: «Vorderer Schwert-Turm», das älteste gefasste Niveau im Erdgeschoss war ein Mörtelgussboden über einer Steinrollierung.

Der «Hintere Schwertturm»

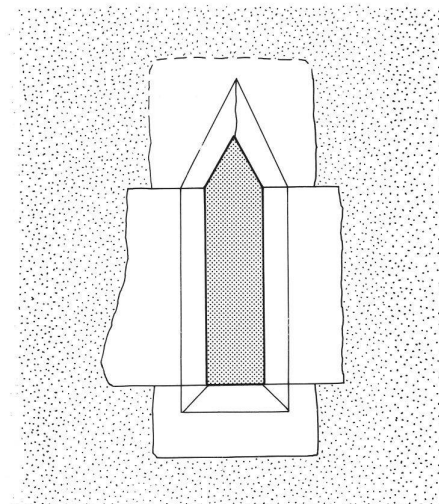
Vor 1292 und wohl nach 1287, dem wahrscheinlichen Todesjahr von Ritter Jakob Mülner, errichtete sein Sohn Rudolf den «Hinteren Schwertturm», das sogenannte Trottenhaus. Darüber kam es zwischen ihm und seinem nördlichen Nachbarn Kunz im Haus «Zum Steg» (Schipfe 2, vgl. Abb. 2) zu Streitigkeiten über den Besitz der dazwischenliegenden Hofstatt und der vom Mülner zum Wasser hin errichteten Quaimauer, der «wuri».¹⁶

Die Längsseite des gedrungenen, rechteckigen Turmbaus richtete sich gegen den Hof bzw. den bereits bestehenden «Schwertturm» und seine Schmalseite war, direkt auf der ersten Ufermauer aufgesetzt, gegen das Wasser gerichtet. Der Baukörper erhebt sich über einer Grundfläche von 13,80 x 10,60 m (ein Verhältnis von 4:3) in eine Höhe von mindestens 8 m (Abb. 12a und c). Darüber kann ein oberstes Geschoss in Holz angenommen werden. Die bis zu 2 m starken Mauern sind mit grossformatigem Lese- und Bruchsteinmaterial gefügt. Das Erdgeschoss wird vom Hof her durch ein sekundär verwendetes mächtiges romanisches Portal erschlossen, dessen Öffnung von einem auf Sockeln fussenden Dreiviertelrundstab mit zwei M-Falzen umfasst wird (Abb. 11).¹⁷ Das erste Obergeschoss war über Aussentreppe durch ein darüberliegendes Rundbogenportal zugänglich. Im Erdgeschosssockel fand sich, zur limmatseitigen Südostecke gerückt, ein schmaler, spitzgiebliger Lichtschlitz (Abb. 10).

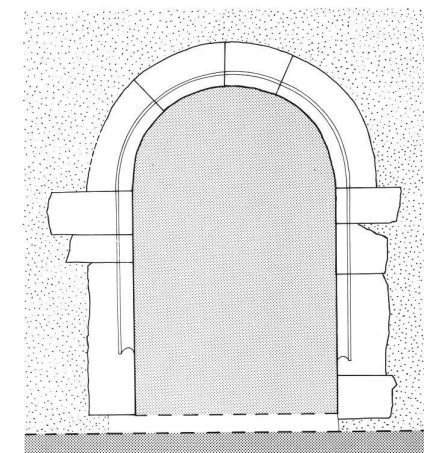
Im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts wurden anstelle des angenommenen Holzgeschosses zwei massive Stockwerke errichtet, wie ein gefasstes Spitzbogenfenster im dritten Obergeschoss auf der Hofseite zeigt (Abb. 9), wodurch die heutige Gebäudehöhe von etwa 14 m erreicht wurde. Damals – wie gesichert seit 1762 – weist der massive Steinbau ein Walmdach auf. Die Stockwerkhöhen lassen sich für das Erdgeschoss mit gut 5 m angeben und für die darüberliegenden



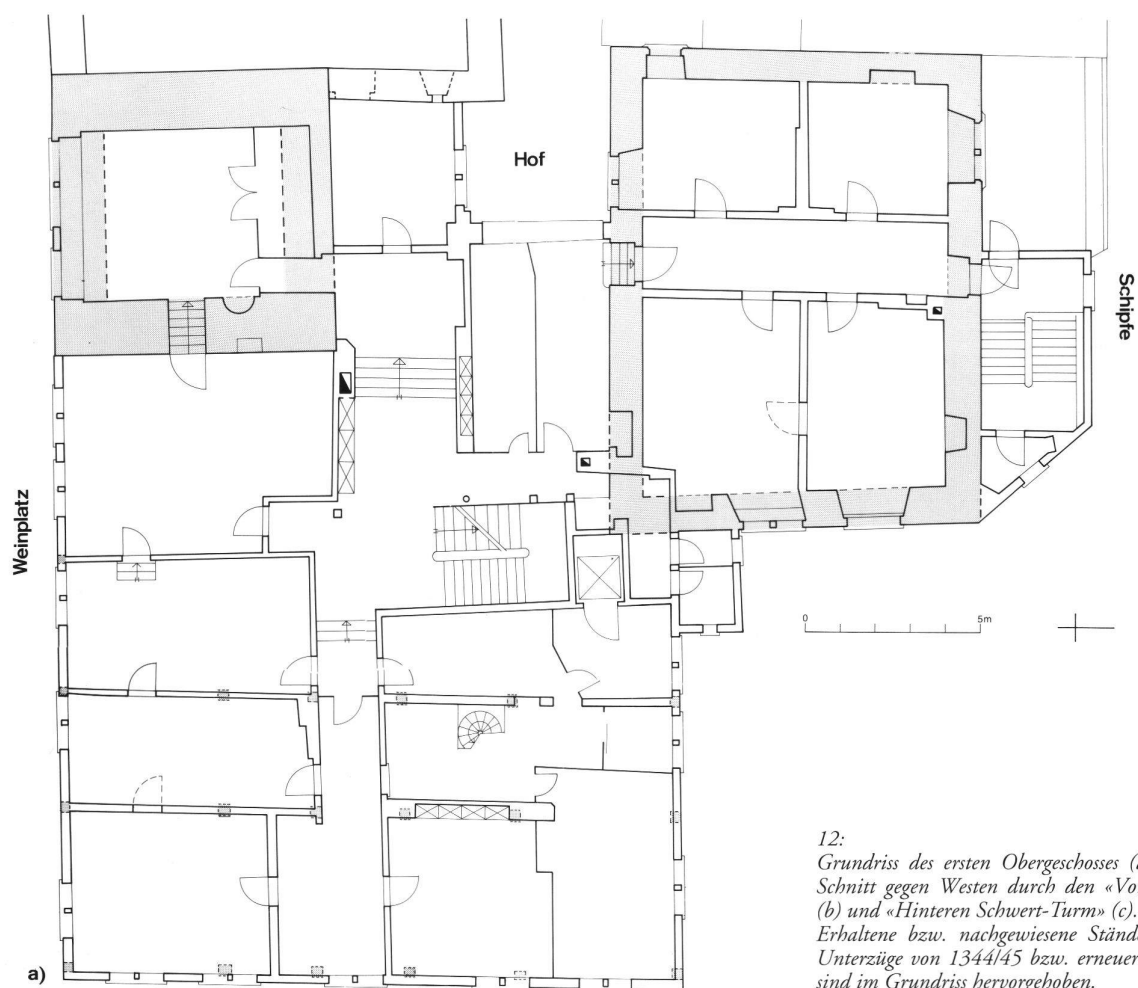
9: «Hinterer Schwert-Turm», einfaches Spitzbogenfenster im dritten Obergeschoss der Südfassade, frühes 14. Jahrhundert. Rekonstruiertes Lichtmass: 40/85 bis 112 cm.



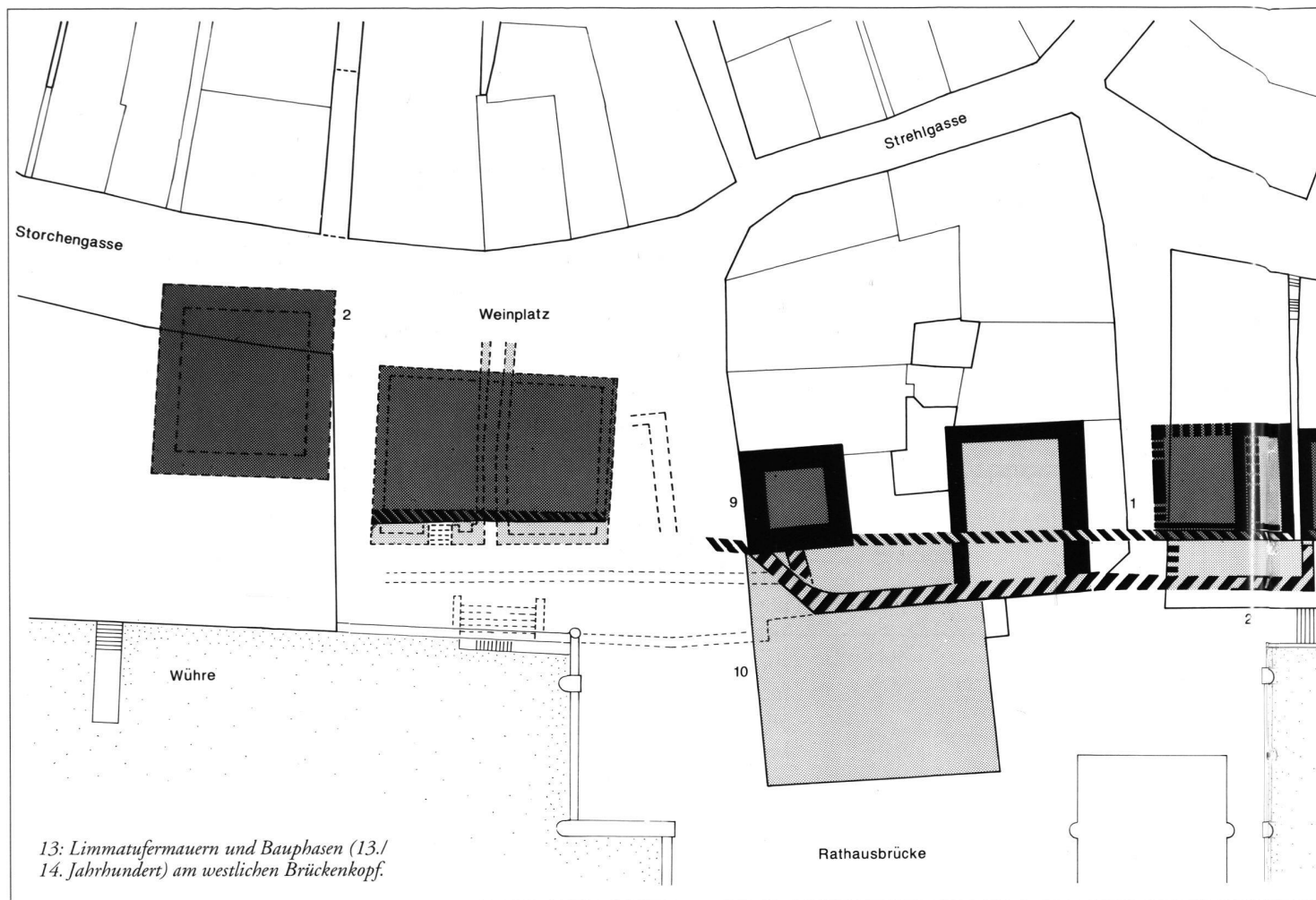
10: «Hinterer Schwert-Turm», schlicht geschrägter Lichtschlitz im Erdgeschoss der Ostfassade, spätes 13. Jahrhundert. Lichtmass: 22/76 bis 96 cm.



11: «Hinterer Schwert-Turm», Südfassade, das mächtige romanische Portal mit Dreiviertelrundstab (erstes Viertel 13. Jahrhundert) wurde im späten 13. Jahrhundert in Zweitverwendung hier eingebaut. Lichtmass: 1,54/1,70 bis 2,50 m.



12:
Grundriss des ersten Obergeschosses (a) und
Schnitt gegen Westen durch den «Vorderen»
(b) und «Hinteren Schwert-Turm» (c).
Erhaltene bzw. nachgewiesene Ständer und
Unterzüge von 1344/45 bzw. erneuert 1549
sind im Grundriss hervorgehoben.



13: Limmatufermauern und Bauphasen (13./14. Jahrhundert) am westlichen Brückenkopf.

mit jeweils etwa 3 m; das später versteinerte dritte Geschoss weist eine Höhe von 2,7 m auf. Die eng und hochkantig gesetzten (und stark angekohlten) Deckenbalken über dem Erdgeschoss liessen sich dendrochronologisch ins Jahr 1762 datieren wie auch die Balkenlagen des zweiten und dritten Obergeschosses. Dies macht deutlich, dass damals der hintere Turm vollständig ausgekernt worden ist.

Das Mauergerüst weist im Erdgeschoss zur nördlich gelegenen Gasse, der Schipfe, hin die grösste Stärke von 2 m auf; diejenige der Süd- bzw. Ostwand beträgt lediglich 1,10 bzw. 1,30 m. Im ersten Obergeschoss liegt die Mauerdicke allenthalben bei gut 1 m.

Zur Wasserseite hin, gegen die Südostecke gerückt, fand sich auf halber Treppe zwischen Erd- und erstem Obergeschoss eine später wieder vermauerte Wandöffnung von etwa 60 x 140 cm. Die ursprüngliche Wandnische war Teil eines Abtritt-

erkers, dessen hölzernes Fallrohr einstmals knapp am Licht des Schlitzfensters (Abb. 10) vorbeigeführt hat.¹⁸

Die Entwicklung der Limmatufermauern am linksufrigen Brückenkopf

Ursprünglich stand der «Schwertturm» (Abb. 2A) unverbaut direkt am Wasser. Die bossierten Hau-

steinquader der Ostfassade konnten in einer Sondierung bis 2,50 m unter das heutige Weinplatzniveau verfolgt werden, sie reichen jedoch tiefer als das hier anstehende Grundwasser auf der Kote 405,90 m (Abb. 14 und 15).

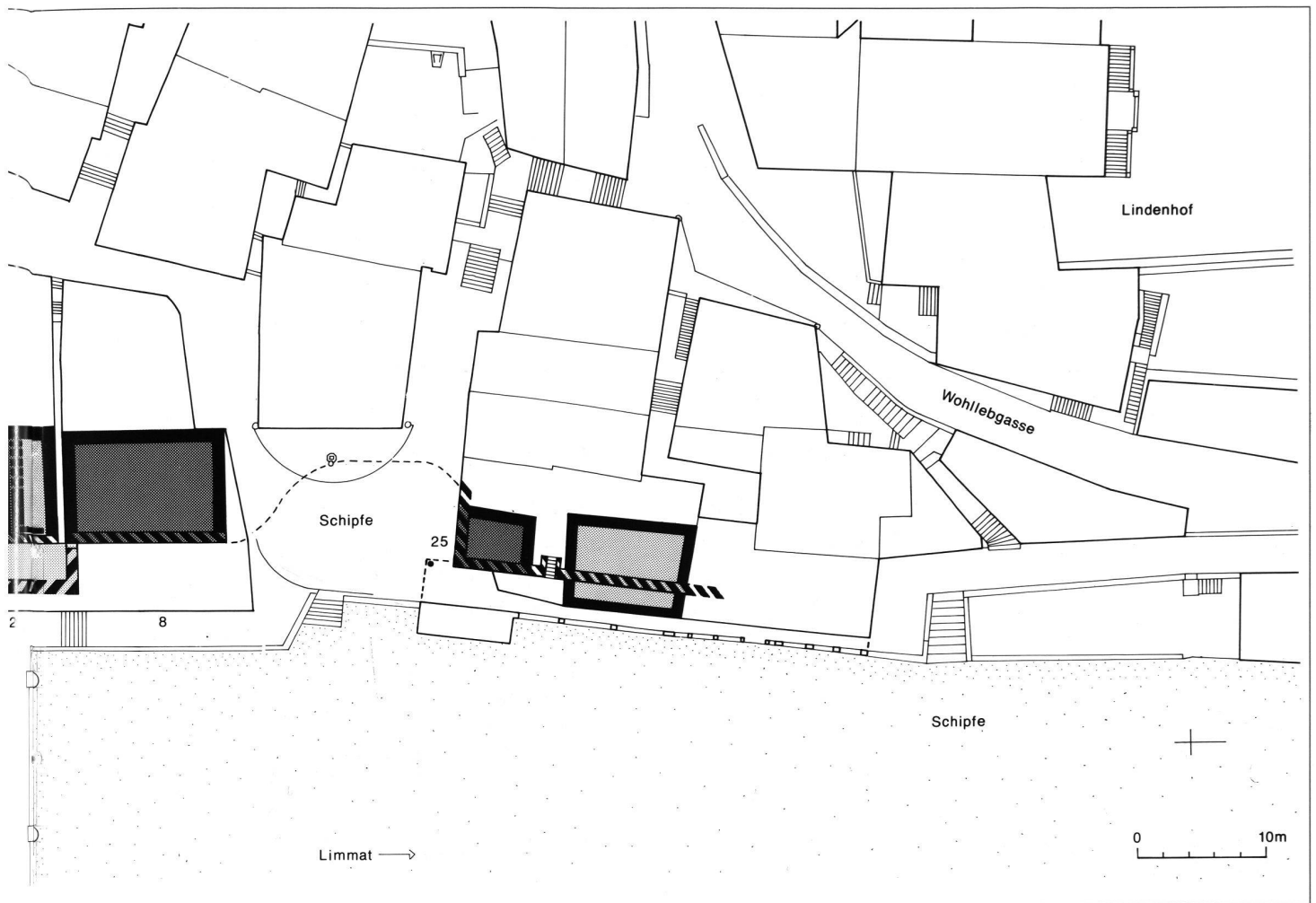
Im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert wurde, spätestens im Zusammenhang mit dem Bau des «Hinteren Schwertturmes» (Abb. 2B), eine erste Uferverbauung gut 5 m in

14



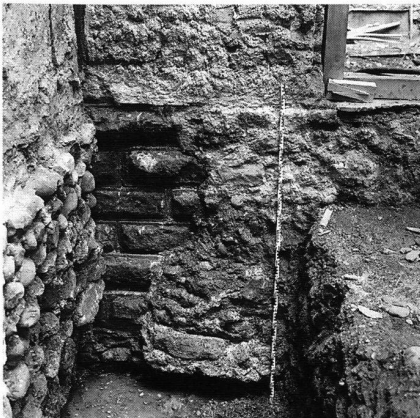
15





die Limmat hinausgebaut, wodurch sich das Hofareal gegen das Wasser hin vergrössert hat (Abb. 2/1). Das 1,30 m starke Mauerwerk dieses «Gestades» weist auf der Wasserseite ebenfalls bossierte Quadersteine auf, während die rückseitige Blende aus Lesesteinen frei aufgemauert wurde: In der Hinterfüllung aus hauptsächlich umgelagertem Abbruchschutt fanden sich unter anderem viele römische Leistenziegelfragmente.

16



Das nahezu rechtwinklige Anstossen der ersten Uferverbauung an den «Schwertturm» berücksichtigte die Strömungskraft der Limmat zuwenig. Schon bald musste dieser Umstand mit einem strömungsmässig günstigeren Mauerwinkel korrigiert werden (Abb. 2/2). Dieser wurde nun exakt an die Südostecke des «Schwertturmes» angefügt und mit der bestehenden Ufermauer verbunden (Abb. 14). Das zweihäupti-

17



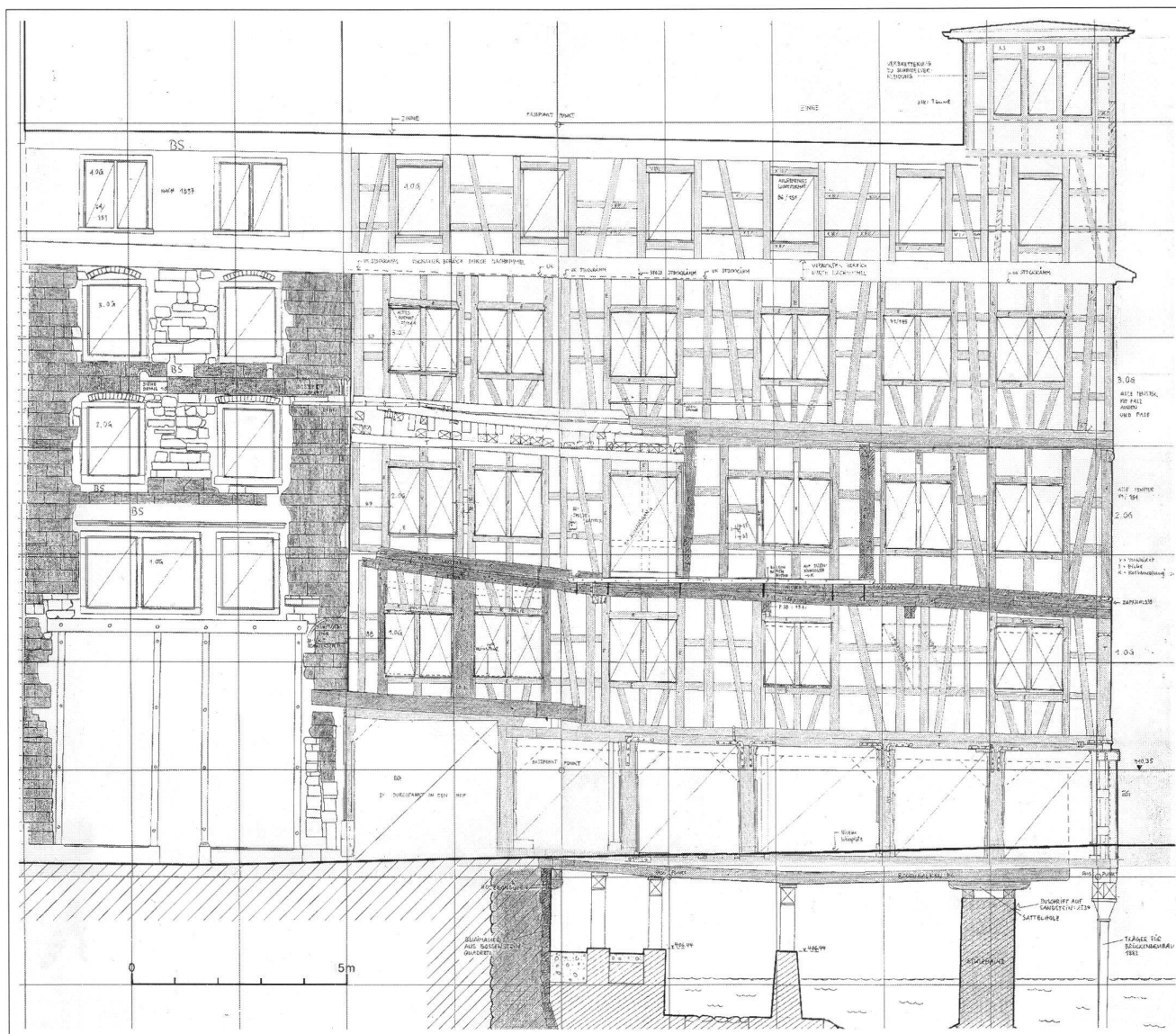
ge Mauerwerk ist 1,50 m stark, die Wasserseite besteht aus Hausteinen mit geflüchten Spiegeln und quaderförmigen Bruchsteinen.

Die dritte gefasste Uferverbauung entstand 1620 anlässlich der Schaffung des aktuellen Weinplatzes (Abb. 3/3). Der Frontverlauf kam 2,50 m vor dem «Schwertturm» zu liegen und wurde unter dem 1344/45 über dem Wasser errichteten Holzbau mit der zweiten Ufermauer verbunden. Die nun verwendeten mächtigen Sandsteinquader weisen den zeittypischen Behau mit breitem Randschlag und gepickten Spiegeln auf.

14/15: Abfolge der Ufermauern des 13. Jahrhunderts beim «Vorderen Schwert-Turm».

16: Bossierte Ufermauer, «Muschel», Schipfe 8.

17: Bossierte Quaimauer mit Treppe zur Limmat, «Badstube», Schipfe 25.

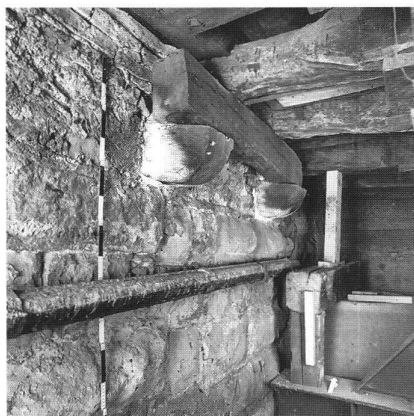


18

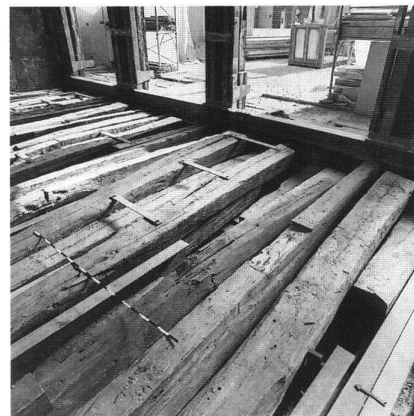
Beim ersten linksufrigen Kornhaus (Abb. 2/P) auf dem Weinplatz war die bossierte Ufermauer identisch mit der wasserseitigen Hausflucht wie beim Mülnerturm.¹⁹ Dies traf auch für den ältesten Baukörper der «Muschel» (Schiffe 8, Abb. 16) zu und weiter flussabwärts für die «Badstube» (Schiffe 25, Abb. 17).²⁰ Diese Quaimauern sind Teil eines städtischen Bauprojekts zur Festigung und Sanierung der Limmatufer im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts. Dazu gehörte auch die Errichtung einer zweiten (oberen) Brücke zwischen Grossmünster/Wasserkircheninsel und Fraumünster.²¹

18: Südfassade des «Schwertes» mit Schnitt durch die baulichen Strukturen im Wasserbereich. Der massive «Vordere Schwert-Turm» mit Bossenquadermauerwerk aus dem frühen 13. Jahrhundert steht auf festem Baugrund. Daran angelehnt und in den Limmatraum hinausgebaut der mehrfach veränderte und erhöhte Holzbau mit ältestem Bestand von 1345 und der Unterfangung durch eine feste Mauer im Jahre 1534.

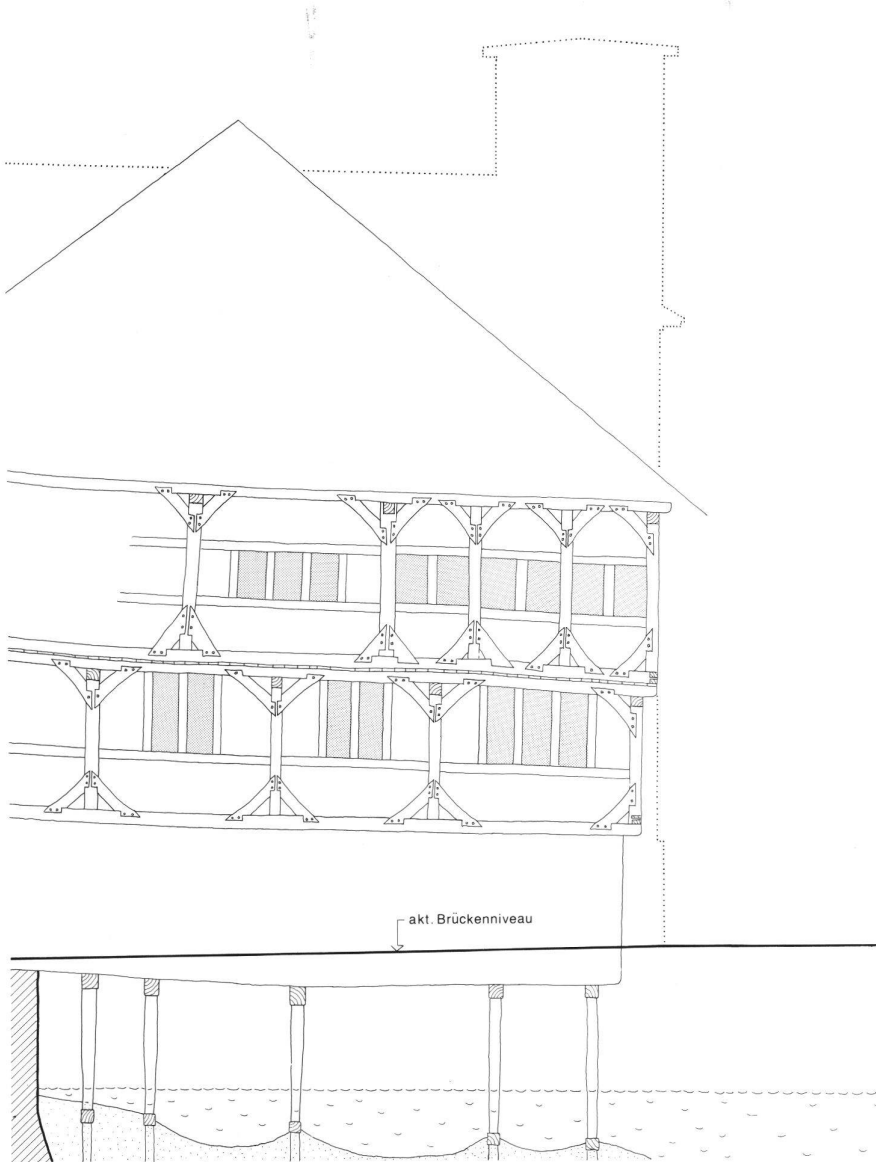
20



21

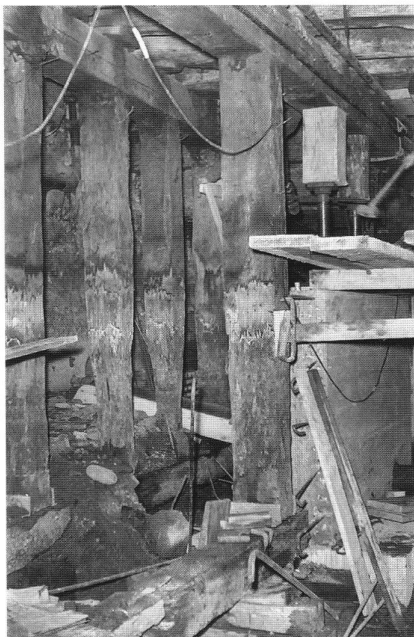


Der Ständerbau von 1344/45



19

22



19: Rekonstruktion der Südfassade des dendrochronologisch für das Jahr 1345 gesicherten Ständerbaus über der Limmat. Die Foundation im Flussbett nach dem Aufnahmeplan der Firma Locher & Co., in Zürich, Mai 1953.

20: Ufermauer des späten 13. Jahrhunderts (Phasen 1/2) am schwertseitigen Brückenkopf.

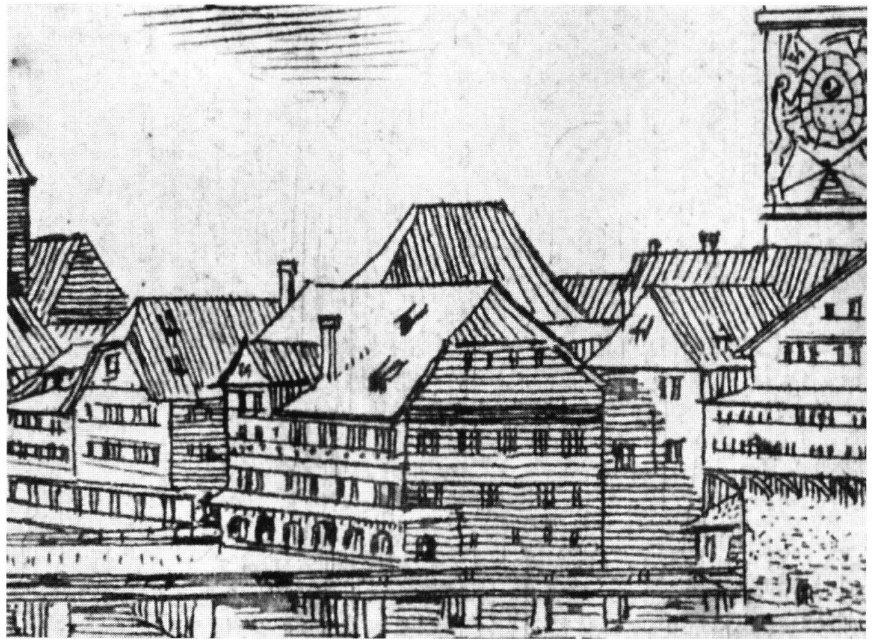
21: Mehrmals verdichtete Balkenlage des in der Limmat stehenden Ständerbaus (16./18. Jahrhundert).

22: Die 1952/53 ersetzte spätmittelalterliche Pfählung ruht auf Grundschnellen im Wasser, vgl. Abb. 23 (Foto Paul R. Sigris, Küsnacht).

Der Hofraum zwischen den beiden Turmkörpern scheint schon früh durch hölzerne Ökonomiebauten teilweise verstellt worden zu sein. Zum Fluss und auf die Brücke hin «wucherten» ebenfalls hölzerne Anbauten, die bereits 1265 als «Gedemer» (Kram-/Verkaufsläden) und 1272 als grosse Stube und Laube erwähnt werden.²² Diese wurden denn auch 1343 von einer schweren Überschwemmung weggerissen: «Anno Domini 1343, 24. July war die Lindmat also gross, dass sy zu Zürich das gross Hauss an der Nideren prucken (yetz [1548] zum Roten Schwärt) domals Herr Hans Müllern zugehörig, hinweg fürt, das zerstiess die Müllisteg und schwemmt drey mülli mit jm dahin.»²³ Nach diesem Ereignis wurde auf der Wasserseite ein grosser hölzerner Ersatzbau errichtet. Die beiden stehengebliebenen Turmkörper sowie die Ufermauern dienten dem Ständerbau von etwa 9 x 9 m im Grundriss als Widerlager, die hauptsächliche Foundation bestand jedoch aus einer Vielzahl von in den Flussboden gerammten Holzpfählen. Bedeutende Reste des aufgehenden Ständerbaus haben sich durch all die späteren Umbauten und Sanierungen bis heute erhalten und konnten dendrochronologisch ins Jahr 1344/45 datiert werden (Abb. 18, 19 und 22). Sie machen deutlich, dass dieser Bau bereits die heutige Ausdehnung erreicht hatte und weitere Volumenvergrösserungen nur noch mittels Erhöhungen geschahen. Von der rotbemalten Ständerkonstruktion aus Eichenholz sind im ersten und zweiten Obergeschoss der Südfassade einige zusammenhängende Elemente vorhanden. Sie erstrecken sich auf die volle Fassadenbreite und lassen durch wellenartige Verformungen der Holzkonstruktion die Standorte der abgegangenen Ständer ablesen. Diese Verformung zusammen mit einer Gesamtsenkung von 1,20 m (!) gegen den Fluss hin machen deutlich, welche enormen statischen Schwierigkeiten das Hinausbauen in die Limmat zur Folge hatte. Weitere zu dieser Bauphase gehörende Bau-



23

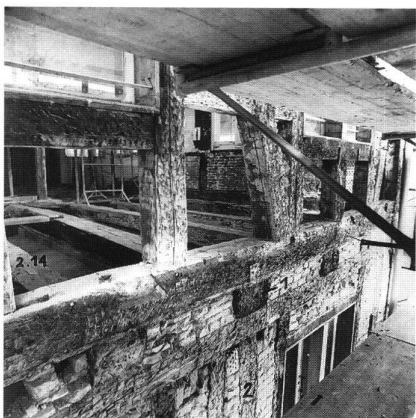


24

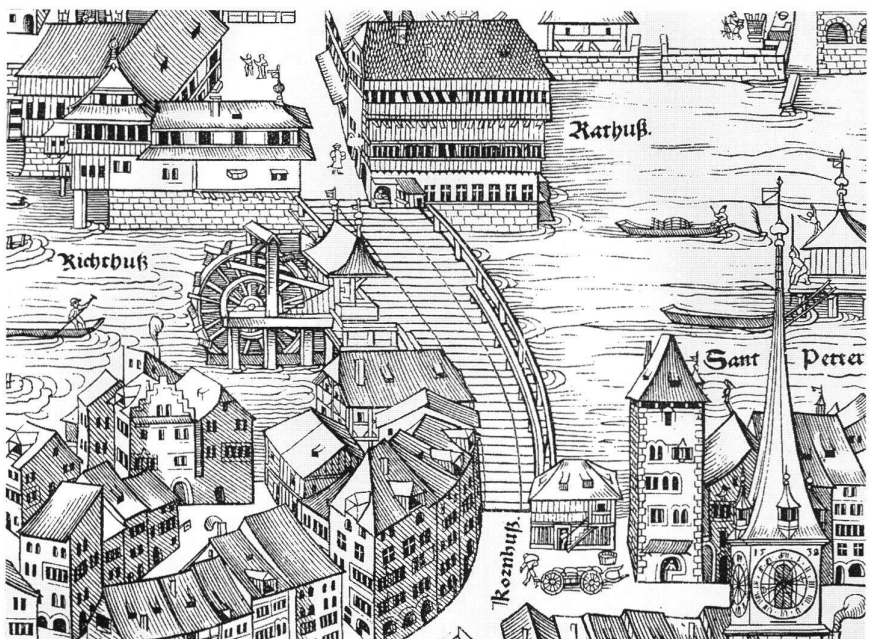
teile sind im ersten Obergeschoss zwei Unterzüge und der Wandrähm, darüberliegend auf Blindbodenbrettern die Stockschwelle und zwei Ständer im zweiten Obergeschoss. Durch Blattsassen (Ausnehmungen) nachgewiesene Kopf- und Fusshölzer versteiften die Ständer (Abb. 12a und 18). Einzig bei einem Ständer im zweiten Obergeschoss hat sich noch die ursprüngliche Nut erhalten, die deutlich macht, dass (zumindest) im Innern Bohlenwän-

de die Raumstruktur gebildet haben. Im 16./18. Jahrhundert wurden diese Trennwände durch Riegel ersetzt. Die Blattsassen im zweiten Obergeschoss machen überdies deutlich, dass hier ein dichter Ständerapparat als im ersten war. Der von uns rekonstruierte Überhang von Geschoss zu Geschoss ist bereits 1344/45, wahrscheinlich aber erst für den Umbau im 16. Jahrhundert, gesichert (Abb. 19).

1346 wies die Liegenschaft folgende Bestandteile auf: den Turm bei der niederen Brücke; das Haus an dem Turm, den Neubau von 1345; die Trotte hinter dem Turm; das Haus hinter dem Turm.²⁴ Von dieser Gebäudegruppe erkennen wir auf dem ältesten einigermaßen zuverlässigen Stadtprospekt von Hans Leu d. Älteren, um 1500, mit Sicherheit nur den bretterverkleideten Ständerbau über dem Wasser (Abb. 23). Damals wurde bereits



25: Ostfassade (1./2. Obergeschoss) des um 1549 abgeschlossenen Umbaus.



26: Die untere Brücke, das Herzstück der spätmittelalterlichen Stadt; Jos Murer, 1576.

23: Älteste Abbildung des auf Pfählen stehenden «Roten Schwertes» über dem Wasser, Hans Leu d. Ältere, um 1500 bzw. nach 1524, vgl. Abb. 47.

24: Conrad Meyer zeigt 1665 das «Schwert» an der 1602 verbreiterten Brücke. Das veränderte zweite Obergeschoss und der Krüppelwalm gehen auf die Umbauten vor der Mitte des 16. Jahrhunderts zurück.

27: Die «Abteistube» (?) in der Südostecke des ersten Obergeschosses mit Blick auf die Stadt am Limmatausfluss, um 1520.



27

seit mehr als zwei Generationen im Haus «Zum Roten Schwert uff der Brugg» gewirtet und ein Gasthof betrieben. Gemäss den Steuerbüchern wurde der Komplex von 1357 bis 1369 teils von den Mülnern selbst, teils von anderen, meist wenig begüterten Leuten bewohnt.²⁵ Ab 1370 sind hinter dem Namen Mülner keine Steuerbeiträge mehr bezeichnet. Die Dualität von Hausbesitzern und Mietern setzte sich auch unter den Nachfolgern der Mülner bis zum letzten Steuerbuch von 1470 fort. 1390 erhielt Konrad Einsiedler als Lehen der Fraumünsterabtei das von den Mülnern erworbene «vordere Haus und die Hofstatt... uff der nideren brugg gelegen... was usserthalb den muren von holtzwerch gebuwen ist, oder noch gebuwen wirt...». Als Anfang des 15. Jahrhunderts die Liegenschaft an den Wirt Hans Brunner übergang und dieser darin 1421 die Zürcherische Standesherberge eröffnete, begründete er mit der Verwendung des Hauses als Gasthof eine fünfhundert Jahre andauernde Tradition. Vor 1421 fuhr die Stadt bei einer Reparatur und Erweiterung der Brücke mit drei Balken, «Tremeln», unter das Haus. 1498 war das «Schwert» in einem derart schlechten Zustand, dass sich der Rat zu Reparaturarbeiten

durch die städtischen Handwerker veranlasst sah. Die Bezeichnung «Schwert» taucht erstmals 1445 auf. Bis nach der Mitte des 16. Jahrhunderts wird es «Zum Roten Schwert» genannt, zur Unterscheidung vom «Goldenen Schwert» (Marktgasse 16). Zu dieser Zeit hat Hans Leu d. Ältere das «Schwert» erstmals dargestellt (Abb. 23). Er zeigt den dreigeschossigen, verbretterten Ständerbau. Das zweite Obergeschoss ist ein reichbefensterter Vollgeschoss. Darin eine offene Laube zu sehen, halten wir von der Nutzung her für wenig wahrscheinlich. Darüber liegt der Estrich mit den Schlepplagen und dem Aufzugerker. Unklar ist, ob Leu damals ein Satteldach oder ein Walmdach gesehen hat. Sichtbar ist das im zweiten Stock herausgehängte Leintuch, das Zeichen für die Beherbergungsmöglichkeit und der Schergaden mit den aushängenden Scherbecken unter dem Vordach und dem Schleifstein auf der im frühen 15. Jahrhundert erweiterten Brücke; «das Scherrhus uff der Brugg», das Haus des Scherers, des Barbiers, wird noch in den Ratsprotokollen von 1530 erwähnt.

Die Sanierung der Standesherberge im 16. Jahrhundert

Das Haus musste 1534 wegen Bauauffälligkeit mit einer festen Mauer unterfangen werden. Sie steht knapp 10 m vor der ersten Uferverbauung im Fluss, ist 16 m lang (mit keilförmigen Enden), 1,30 m breit und ragt 2 m aus dem Wasser (Abb. 18). Die Blenden sind aus Hausteinquadern gefügt, von denen einer das urkundliche Baudatum bestätigt. Ein lohnender Blick auf einer Limmatschiffahrt beim Unterqueren der Rathausbrücke! Auf diese statische Sanierung nahmen fortan die mehrfachen Reparaturen und Erneuerungen des Ständerbaus Bezug. Der umfassendste Eingriff mit weitgehender Erneuerung von Balkenlagen und Teilen der Ostfassade, an der erstmals ein stockwerkweises Auskragen der Obergeschosse nachgewiesen werden konnte, wurde 1549 abgeschlossen (Abb. 25).

Zum Haus gehören 1553 «Turm, Gemure, Haus von Holzwerk daran, Keller unter dem Haus» (Abb. 26 und 24). Der damalige Schwertwirt, Jakob Bluntschli, erhielt von der Stadt 1553, 1556 und 1563 Baukostenzuschüsse von insgesamt 120 Gulden. Aus dem eidgenössischen Abschied vom 12. Oktober

1556 geht hervor, dass er damals einen Saal erbaute, für welchen er von der Tagsatzung Wappenscheiben erbat, die er offenbar auch erhielt. Einem von Johann Caspar Füssli 1769 überlieferten Zeugnis zufolge waren 1650 in der Gaststube noch Murersche Glasmalereien zu sehen. Jos Murer ist der Schöpfer des bekannten Stadtprospektes von 1576, des sogenannten «Murerplanes» (vgl. Abb. 26).²⁶ Zur Anfrage von Jakob Bluntschli an die Tagsatzung um Wappenscheiben der 13 Orte «in seinem neu erbauten Saal» wird – wiewohl vorher beschlossen worden war, dergleichen Gesuche nicht mehr zu bewilligen – die Ausnahme zugestanden, «weil daselbst viel fremdes Volk einkehre, Bluntschli ein braver Mann sei und die Ehrenwappen gemeiner Eidgenossen dem Saal wohl anstehen».²⁷ Auch gegen aussen warb das «Schwert», als erstes Gasthaus in der Stadt, in welchem die eidgenössischen Boten abstiegen und von den Zürcher Magistraten vergesellschaftet werden mussten, mit der Wappenfolge der Dreizehn Eidgenössischen Orte, die – gemalt an der wasserseitigen Fassade – im Brüstungsbereich des zweiten Stockwerkes angebracht war (vgl. Abb. 24).²⁸

Der Schwertwirt hatte 1567 über Wasserschäden zu klagen, die er von den städtischen Handwerkern auf

seine Kosten repariert haben wollte. Um 1600 hören wir, dass der Schätzwert des Hauses auf 2000 Gulden – auf ein Viertel des vorherigen Wertes – gesunken ist.

Zeigt die erste bekannte Darstellung des Brückenkopfes mit dem «Schwert» noch den verbretterten Ständerbau um 1500, so erkennen wir auf dem Murerschen Stadtprospekt von 1576 einen Ständerbau mit Streben und ausgefachten Riegefeldern unter einem Krüppelwalm. Der einstige Dachfuss über dem zweiten Obergeschoss wurde wie das Dach selbst in dieser Zwischenzeit ersetzt: Die ganzen Deckenbalkenlagen gehören dendrochronologisch datiert ins Jahr 1548/49. Damals wurde ja auch das darunterliegende Geschoss von Jakob Bluntschli zu dem würdigen Ständesaal ausgebaut und das Haus über der Limmat bis ins Wasser saniert; der Grossteil der «Tremel» im Erdgeschoss, der Plattform des Ständerbaus, gehört zusammen mit der erwähnten Stützmauer in die Zeit zwischen 1534 und 1549.

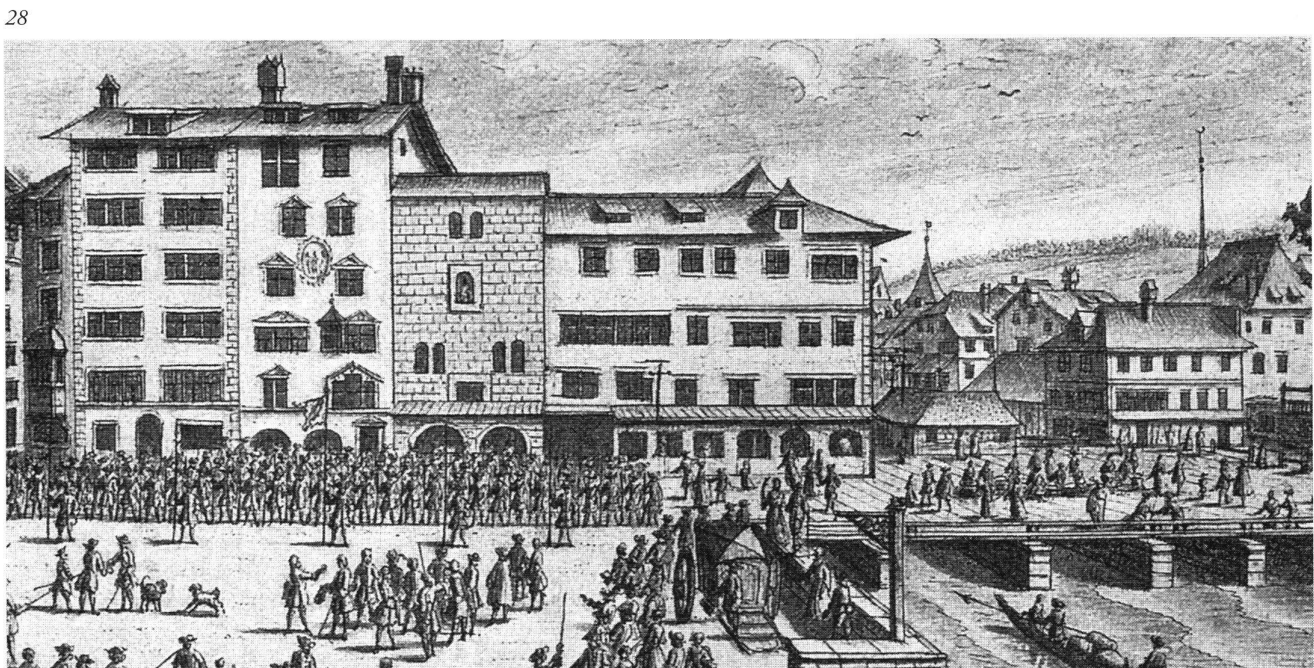
Das Hotel «Schwert» im 17./18. Jahrhundert

1612 «übernahm» der Sohn eines reichen Färbers, Hans Conrad Ott, die herabgewirtschaftete und vor

dem Konkurs stehende Herberge durch die Heirat mit der verwitweten Besitzerin. Dies war der Anfang einer über sieben Generationen andauernden Glanzzeit des Hauses, die das «Schwert» zu einem der bekanntesten Etablissements in Europa machte.

In allen von Ausländern verfassten Reisebeschreibungen seit dem 16. Jahrhundert werden das «Kindli», Pfalzgasse 1/3 (Strehlgasse 24), der «Raben», Schifflande 5/Limmatquai 10, das «Rothaus», Marktgasse 17, der «Storchen», Storchengasse 16 und das «Schwert» genannt. Allen voran stand bis ins frühe 19. Jahrhundert das «Schwert». «Es sind nicht nur Sternchen», schreibt Friedrich Otto Pestalozzi 1938 im Zürcher Taschenbuch, «wie sie die späteren Reisehandbücher zur Bequemlichkeit der Reisenden den Namen besonders empfehlenswerter Hotels beisetzen, sondern ausdrückliche Lobsprüche, die der behäglichem Führung des Hauses – und im 18. Jahrhundert der Wirtsfamilie [Ott] – ganz persönlich gewidmet werden.»²⁹

Mit der Übernahme des Hauses waren umfangreiche Reparaturen erforderlich gewesen. Ein «Anerbieten zur Zimmerbesorgung» gibt um 1650 Auskunft über die vorhandenen Gastzimmer und Betten:



– oberste Etage: 5 Zimmer mit Doppelbett, 2 Zimmer mit 1 Bett
 – untere Etage: 4 Zimmer mit Doppelbett, 5 Zimmer mit 1 Bett
 – ganz oberste Etage: 4 Bedientenzimmerli mit Doppelbett, 4 Kammerli mit zusammen 11 Betten.³⁰
 Zwischen 1665 und 1695 muss in einem tiefgreifenden Umbau das «Schwert» um ein drittes Obergeschoss aufgestockt worden sein (vgl. Abb. 24 und 28/29). Seit damals waren auch im sogenannten «Abteitrakt», im ersten Obergeschoss, für Ehrengäste besonders vornehme Räumlichkeiten reserviert, und 1694 vermehrten sich die vermieteten Läden im Erdgeschoss von neun auf zwölf.

1741 richtete der Schwertwirt Hans Peter Ott seinem Sohn Matthias eine Zuckerbäckerei im ehemaligen «Schweissbadstübli» ein.

1762 musste die Grundschwelle erneuert werden, was bei gleichbleibendem Grundriss zu einem ganz massiven Um- und Neubau geführt hatte. Damals wurde der Ständerbau in seiner Höhe dem «Schwertturm» angeglichen (Abb. 30). Die erfolgte Deckenerhöhung im dritten Obergeschoss passte bestens zu den neuen Hotelsuiten. Der ganze Baukomplex, «Schwertturm» und Ständerbau erhielten zur Vereinheitlichung ein gemeinsames Walmdach mit grosszügigen Mansarden

(Abb. 32). Auch der «Hintere Schwertturm» bekam ein Walmdach mit kleinen Lukarnen (Abb. 31). Der vorgelagerte Ständerbau wurde an den Fassaden zu zwei Dritteln erneuert und mittels einer strengen axialen Fensterordnung und aufgemalter Eckquaderverbände «optisch versteinert». Eine Erweiterung gegen den Hof nahm im zweiten Obergeschoss die zentrale Küche auf, welche sich in ihrer Einrichtung und Funktion gut dokumentieren liess (Abb. 36/37). Schliesslich wurde in der Ecke zum «Hinteren Schwertturm» – direkt über dem Wasser – eine mehrgeschossige «Anhängli» erstellt, die für jedes Stockwerk einen Abort anbot (Abb. 31).

Im Zusammenhang mit diesem tiefgreifenden Umbau hat man damals auch die mittelalterliche Struktur des «Vorderen Schwertturmes» aufgebrochen. Die einfachen und gekuppelten romanischen Rundbogenschlitze wurden durch Kreuzstockfenster (?) ersetzt (vgl. Abb. 30); die neuen Zimmer auf den hübschen Platz hin sollten durchlichtet sein. Der «Hintere Schwertturm» wurde als Wohnhaus der Wirtsfamilie ebenfalls den neuen Bedürfnissen angepasst.

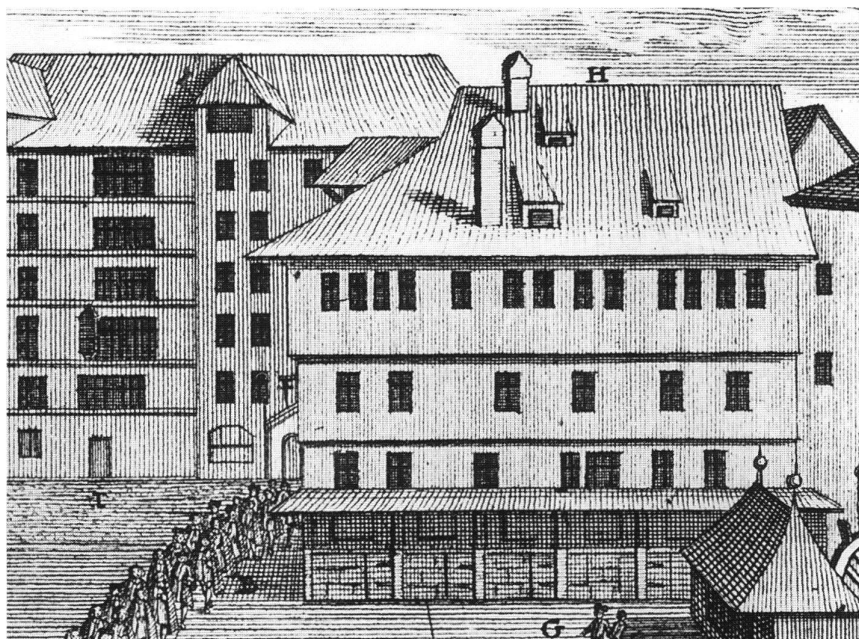
Die Stadt gewährte dem bauwilligen Schwertwirt in zwei Schüben ein Darlehen von je 10'000 Gulden. Diese Bautätigkeit und Sanierungs-

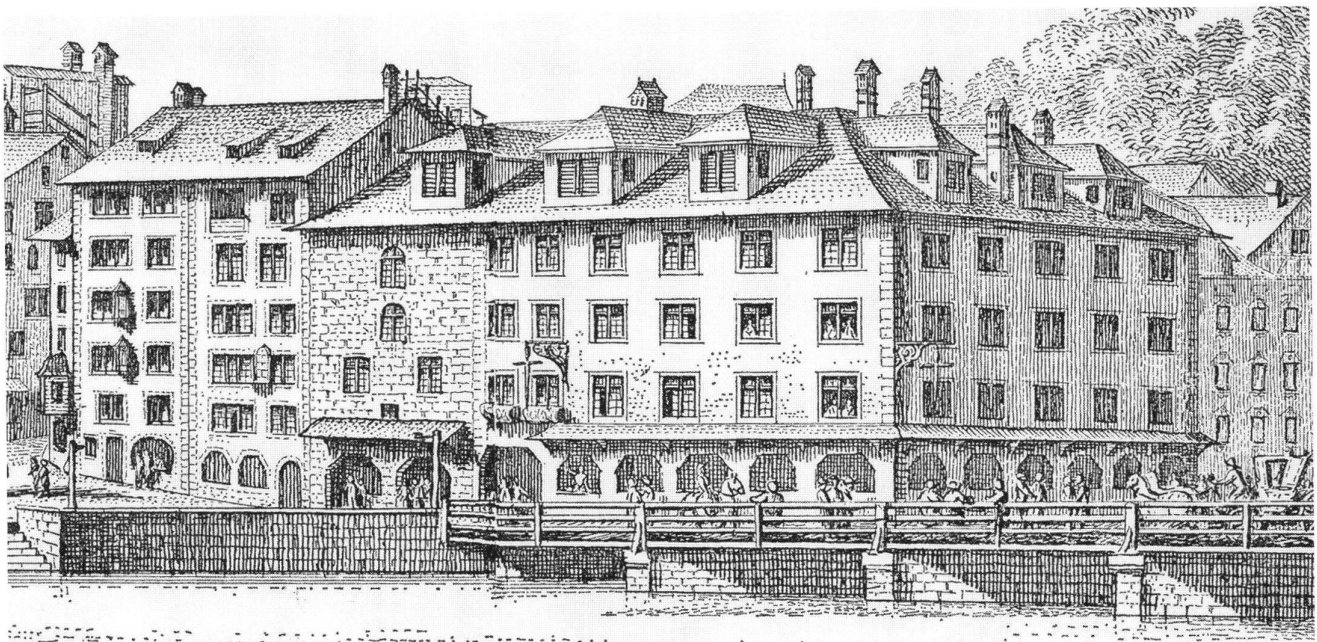
massnahmen sind Ausdruck der Blütezeit des «Hôtel de l'Epée». In der wasserseitigen Südostecke, die von der hölzernen Brücke umfassen wurde, sind im ersten Obergeschoss verschiedene Räumlichkeiten als Salons ausgeschieden worden: ein Teezimmer, dessen Wände ganz mit Chinoiserietapeten ausgeschlagen worden sind (Abb. 34). Auf braunem Grund mit Weissm Punktraster finden sich in mehreren Druckgängen (abgestufte Grautöne mit Weisserrhöhungen) aufgetragene Rapporte eines unter Palmen fischenden Chinesen – trefflich passend zur wirklichen Lage über dem Wasser. Die Tapeten legen Zeugnis vom hohen «confort» des Umbaus von 1762 ab und liegen ganz im modischen Trend der renommiertesten Fremdenherberge Zürichs. In dieselbe Zeit gehört der übernächste Salon, der mit einer qualitativvollen Rokoko-Täfermalerei in Petrolblautönen und einem Kachelofen ausgestattet war. Die eher engen Verhältnisse öffnete man mit Ausblicken in weite Landschaften, die zwischen tordierten Säulen und über vertäfer-ten Brüstungen in Rocaille-Rahmen gefasst sind (Abb. 43). Solche kleineren Räume oder für das «Hôtel de L'Epée» wohl treffender als Salons angesprochene Zimmer boten dem Gast die Möglichkeit, sich in geschlossenem Kreise zurückzu-

29

28: Das Panner auf dem Weinplatz vor dem «Schwert», dessen limmatseitiger Holzbau zwischen 1665 und 1695 um ein drittes Obergeschoss aufgestockt worden war; Johann Caspar Uehlinger, um 1750.

29: Das «Schwert» von der Brücke. Hier erkennt man das Vorkragen der oberen Stockwerke und die Kramläden unter dem Klebdach im Erdgeschoss; David Herrliberger, 1752.





30: Das «Schwert» nach dem Umbau von 1762; Johann Balthasar Bullinger, um 1770.

ziehen. Diese Bedürfnisse entsprachen ganz dem Gusto der gehobenen Klientele!

Die Ott gehörten im 18. Jahrhundert zu den angesehensten Familien der Stadt. Damals bekleideten die Schwertwirte öffentliche Ämter oder waren Zwölfer der Meisenzunft. Antoni Ott (1748–1800), der letzte aktive Schwertwirt der Familie, beschäftigte 1788–1790 Johann Gottlieb Fichte als Hauslehrer und wurde 1799 – beim Untergang der Alten Eidgenossenschaft – als Aristokrat nach Basel deportiert. Sein Sohn Caspar trat in den Staatsdienst, und das «Schwert» wurde Anfang des 19. Jahrhunderts zunächst verpachtet, schliesslich 1815 verkauft, nachdem es 200 Jahre lang Familienbesitz gewesen war.

Letzte Anstrengungen und Niedergang

Der letzte grosse bauliche Eingriff erfolgte 1851/52: Damals erhielt der Holzbau ein viertes Obergeschoss mit Zinne und Ecktürmchen aufgesetzt und die Fassaden wurden dem Stil des Klassizismus angepasst (Abb. 40). Weiter applizierte man im noblen zweiten Obergeschoss dem nordostseitigen Saal eine üppige Ausstuckierung mit verschiede-

nen Stilelementen. Durch eine Holzwand mit Stichbogenportal verbunden lag der grosse, stark durchlichtete Speisesaal mit Blick auf Rathaus und See (Abb. 39). Davon zugänglich waren beidseits die Balkone mit den Baldachinen. Von seiner damaligen Innenausstattung hat sich nichts erhalten. Gemäss einem Erbteilungsvertrag von 1855 hatte die Liegenschaft «Zum Schwert» folgende Hauptbestandteile:

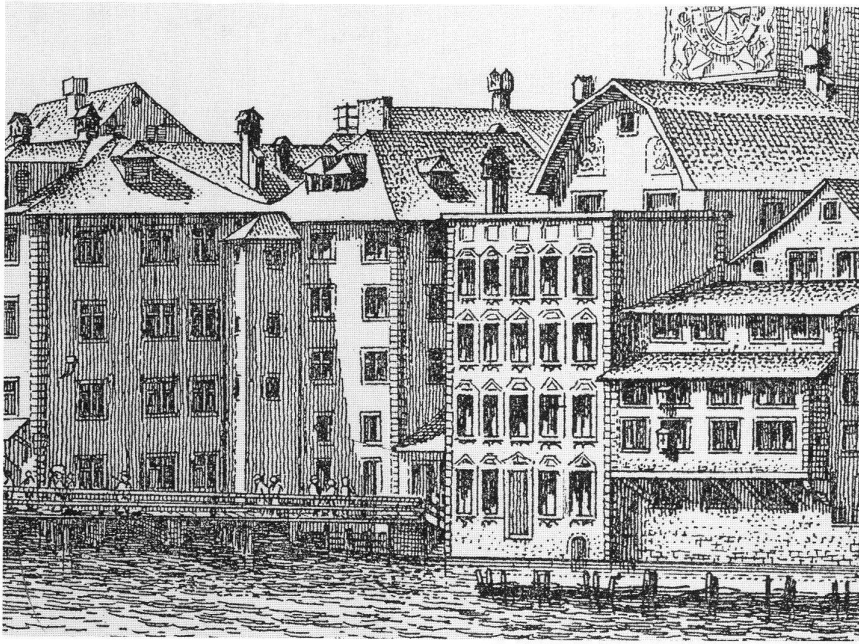
- Turmhaus mit Apotheke und Laboratorium,
- Hinterhaus gegenüber dem Haus zum Steg,
- Gasthof zum Schwert,
- Stall und Heuboden,
- Waschhaus,
- Verbindungsgang zwischen Turm- und Hinterhaus mit einer Wendeltreppe.

Unter den Ott ist im 17. Jahrhundert neben dem Gasthof erstmals eine Apotheke nachweisbar. Die Apothekertradition fand im 19. Jahrhundert mit Johann Heinrich Kerez ihre Fortsetzung. Zwischen 1815 und 1918 wechselte das Haus mehrfach die Hand und war von 1857 bis 1896 gar aufgeteilt. Die längste Besitzdauer lag bei der Familie Kerez, welche von 1828 bis 1864 den ganzen Komplex und nach Abgabe des Gasthofs bis 1884

noch die Hälfte des Hauses besass. Der letzte Besitzer, Hubert Gölden, schrieb 1897 in der seinen Gästen und Freunden gewidmeten Hotelbroschüre:

«Am 1. Juli 1896 wurde durch Kauf dem bisherigen Hotel das ursprüngliche Vorderhaus der alten Kerenz'schen Apotheke und das Hinterhaus an der Schipfe Nr. 1 [dieses wurde 1881 vom Gasthof abgetrennt] wieder einverleibt. In den Jahren 1896/1897 wurden die Innenräume der neu hinzukommenden Gebäude zu Hotelzwecken umgebaut und dem «Schwert» vereinigt, so dass dieses nun wieder in seinem ursprünglichen Umfang, den es früher bis zur Abtrennung der betr. Komplexe gehabt hat, hergestellt ist. Infolge dieser Vergrösserung zählt heute das «Schwert» 52 Zimmer mit ca. 80 Betten und kann somit dem immer steigenden Touristen-Verkehr auch in seinen höchsten Anforderungen genügen.»³¹

Seine unbestrittene Stellung als erstes Haus am Platz hatte es aber bereits mit der Eröffnung des «Hôtel Baur-en-Ville» 1838 an der Poststrasse eingebüsst. Die Konkurrenz wurde durch weitere Hotelbauten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch grösser; gegen all diese konnte sich das alte



31: Im Winkel zwischen wasserseitigem Holzbau und «Hinterem Schwert-Turm» wurde 1762 ein mehrgeschossiger Aborterker («Anhängki») angehängt.

«Schwert» nicht mehr durchsetzen: Mit dem Ersten Weltkrieg ging am linksufrigen Brückenkopf 1918 in der Altstadt eine Ära zu Ende.

Als er von der Profanierung und Säkularisierung des altherwürdigen Hauses erfuhr, schrieb Stefan Zweig in der damaligen Basler «National-Zeitung» seinen «Nekrolog auf ein Hotel», in dem er noch einmal den ganzen unwiederbringlichen Zauber dieser «denkwürdigen Antiquität» heraufbeschwor:

«Ich werde mir gewiss – oh, ganz gewiss nicht – erlauben, Einspruch zu erheben, ich als Fremder, oh, ganz gewiss nicht, gegen den Beschluss der Stadt Zürich, das uralte und berühmte Hotel «Schwert»

anzukaufen und in ein Steuerbüro umzuwandeln, aber dies muss doch gesagt sein: es ist schade. Denn seine Tradition hatte nicht seinesgleichen in der Schweiz und kaum in Europa, ein Zusammenhang ist plötzlich vernichtet, der durch die Jahrhunderte ungebrochen reichte bis zum Anfang der Stadt, ein schöner Ruhm der Beharrlichkeit durch die Zeiten für immer zerstört.

Das alte Hotel «Schwert» nun bleibt an seiner Stelle. Kein Stein wird gerückt vom andern, aber doch, ein Unwiederbringliches wird ihm genommen: sein Sinn. Sein Sinn und sein Ruhm, dass es der älteste Gasthof der Stadt war, Heimstatt zahlloser bedeutender Menschen in

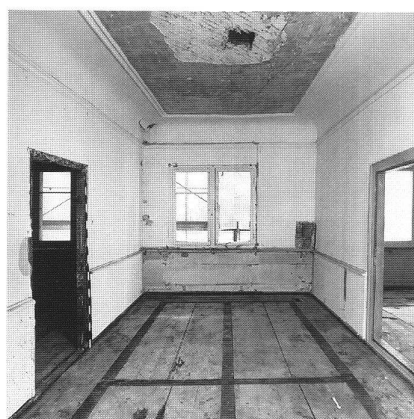
sieben Jahrhunderten, und dass eine Kette zerrissen wird, die sich vielleicht noch lange weiter durch die Zeiten geschlungen. Mit jedem Tage wäre es ehrwürdiger geworden, mit jedem Jahr berühmter, und man hätte es noch mehr geliebt um des Unsichtbaren willen, um des Fluidums von Seltsamkeit und Pietät, das aus seinem Wesen strömte, hätte es geliebt, wie man die paar wenigen uralten Hotels Europas liebt, den «Elefanten» in Weimar; die «Kaiserkrone» in Bozen, das «Hôtel Voltaire» in Paris, um nur einige wenige zu nennen, die zum Gemeinbesitz unserer Welt gehören.

Wer war hier, wer war hier nicht? So selbstverständlich galt es für den Fremden, der nach Zürich kam, im «Schwert» abzustiegen, dass der Postkutscher kaum fragte und der Wagen durch die engen Strassen bis an die Limmatbrücke rasselte: Diese Räume sind das ungeschriebene Fremdenregister der Stadt durch sieben Jahrhunderte. Wer damals von Rang war, hat dort gewohnt.

Aber wie schön war es doch in dem hellen Speisesaal, der sich mit prachtvollen schwarzen Holztüren aufat: man meinte auf dem glasgedeckten Verdeck eines grossen Dampfers zu sein, zur rechten, vor sich, hinter sich, Wasser, die Limmat und ferne der See mit den zarten Konturen der Berge (Abb. 39). Auf der Gemüsebrücke leuchteten in scharfen Farben die Blumen, die Türme des Münsters grüssten herü-



32: Walmdachstuhl im «Hinteren Schwert-Turm», 1762.



33: Suite mit Seesicht im 3. Obergeschoss, 1762.



34: Chinoiserietapete in der «Teestube» des ersten Obergeschosses Südosteckzimmer, 1762.



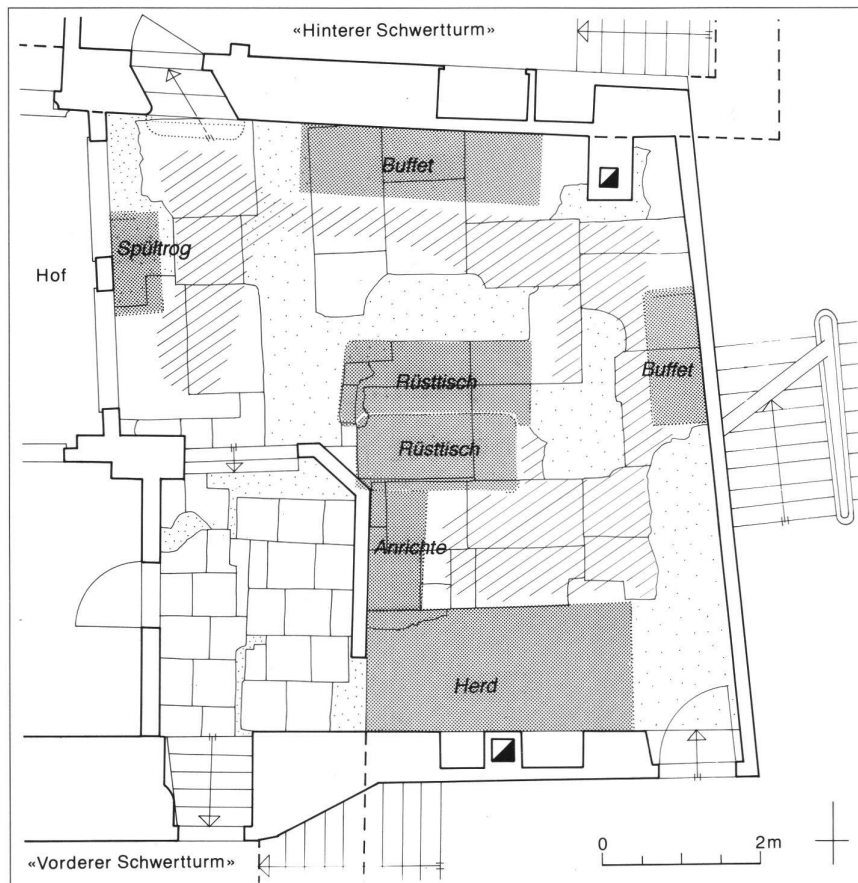
35: Inneres einer Grossküche aus dem 18. Jahrhundert. Kupferstich aus dem Hausvater-Buch von Franz Philipp Florin.

36: Die Organisation der Hotelküche von 1762 liess sich anhand der Spuren (schraffiert) auf dem Sandsteinplattenboden ablesen.

35

ber, unwillkürlich empfand man sich im Herzen der Stadt. Und das ist so wesentlich für einen Fremden, um die Kultur eines Ortes zu empfinden, dass man entweder aus dem

Kern einer Gegend gleichsam den Sinn und Saft der Ansiedlung fühlt oder von aussen, von einer Höhe die ganze Anlage mit dem Blicke umfasst.»³²



36

Ein Geschäftsdomizil

1918 kam das «Schwert» an den Kanton Zürich, der es als Verwaltungsgebäude (Steueramt) nutzte.³³ Seit 1936 gehörte es der Familie Mauser (Samenhandlung), welche mit ihrem Geschäft die 700jährige Tradition der «Gedemer» auf der Brücke fortgesetzt hat. 1982 wechselte der Gebäudekomplex an städtebaulich hervorragender Lage bisher ein letztes Mal seinen Besitzer. Die Schweizer Rückversicherung machte mit ihrer substanzerhaltenden Renovation die hier vorgestellten Bauuntersuchungen erst möglich (Abb. 41).

Ein weiteres Fenster in die Vergangenheit öffnet sich...

Die Erinnerung

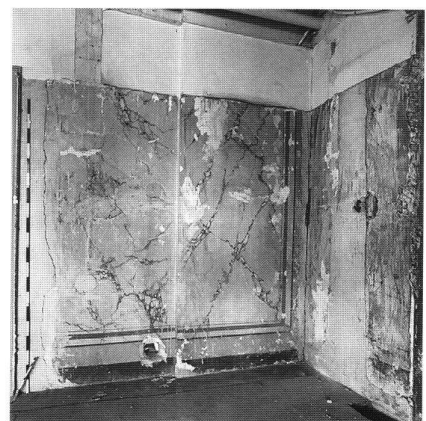
Der über 700jährige Schwertturmkomplex steht an städtebaulich bevorzugter Brückenkopfplage, ein Stück Geschichte inmitten der Altstadt. Wenn auch die Zeiten nicht wiederkommen, in denen Mozart das Haus beehrte, Casanova Quartier bezog oder Goethe mit Lavater zu Tische sass, so wird doch mit dem Sichtbarmachen alter Strukturen in neuer Nutzung an die Zeiten des alten Brückenkopfes und des



37: «Hotelküche» von 1762 im Hofüberbau zwischen den beiden Türmen.



38: Der Salon im Nordost-Eckzimmer des zweiten Obergeschosses wurde 1852 überholt.



39: Das Treppenhaus erhielt 1852 eine Marmorierung.

«Hôtel de L'Epée» erinnert. Im 17. Jahrhundert war das «Schwert» Zürichs kultureller Mittelpunkt. Ein unbestechlicher Zeuge war Goethe, der auf seinen Schweizer Reisen beim Hotelbesitzer und Rittmeister Anton Ott abstieg und ihm in zahlreichen Briefen und in «Dichtung und Wahrheit» höchste Anerkennung zollte: «das aller schönste Wirtshaus, die liebliche Aussicht, gute Betten, alles was sonst in bezaubernden Schlössern die Ritter zu erquicken herbei gewinkt wird.»

Die Zeugen

Im ersten Obergeschoss kann die hofseitige Nordfassade des vorderen Schwertturmes in bossierter Haupteintechnik aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts angeschaut werden. An diese «Demonstration» adliger Architektur stösst die weiter in den Hofraum vorgeschobene Ostwand des jüngeren Hauses an dem Turm. Darin sichtbar sind (später vermauerte) Tür- und Fensteröffnungen (Abb. 5 und 12a/b).

Über eine Metallstiege erreicht man in diesem über zwei Stockwerke hohen Raum ein Podest, blickt aus anderer Perspektive auf die wehrhaft wirkende Mauerscheibe und erhält auf Tafeln Informationen zum Bauen im Mittelalter, vor allem aber zur Entwicklung des «Schwertturm»-Brückenkopfes an der Lim-

mat. In fünf Modellen werden die volumetrischen Wachstumsschritte der Baustruktur dargestellt (vgl. Abb. 46). Das «Schwert» war zunächst der linke Brückenkopf und erweiterte sich dann als Herberge und Hotel unübersehbar in den Limmatraum, just an der Stelle, wo sich die beiden Ufer am nächsten kommen. An der Riegelwand im Korridor, der zum oben erwähnten «Turmzimmer» führt, sind drei Beispiele von Innenraumdekorationen

des 16. bis 18. Jahrhunderts zu besichtigen: eine riegelbegleitende Grisaillemalerei des Frühbarock, ferner ein Rapport der überaus selten erhaltenen Chinoiserietapeten, hier von 1762, mit der Darstellung eines fischenden Chinesen in exotischer Gartenpracht (vgl. Abb. 34) und schliesslich die Fragmente einer türbegleitenden Täfermalerei mit überwachsenen Rocailles aus dem mittleren 18. Jahrhundert (Abb. 44). An derselben Wand wird mittels



40: In die zweithöchste Kategorie zurückgestuft, kämpfte das «Hôtel de L'Epée» gegen die wachsende Konkurrenz; um 1880 (Repro Zentralbibliothek Zürich).



41

41: Das 1994 wiederhergestellte «Schwert» erinnert an die Zeit des Klassizismus. (Foto Alexander Troehler, Zürich)

42: Blick vom restaurierten Salon in den grossen Speisesaal im zweiten Obergeschoss; 18./19. Jahrhundert. (Foto Alexander Troehler, Zürich)

43: Das Täferzimmer von 1762 im weinplatzseitigen Trakt des ersten Obergeschosses. (Foto Dominic Büttner, Zürich)

44: Im ersten Obergeschoss sind Innenraumverzierungen des 17./18. Jahrhunderts zu sehen. (Foto Alexander Troehler, Zürich)

45: Die bossierte Nordfassade des «Vorderen Schwert-Turmes»; erstes Viertel 13. Jahrhundert. (Foto Alexander Troehler, Zürich)



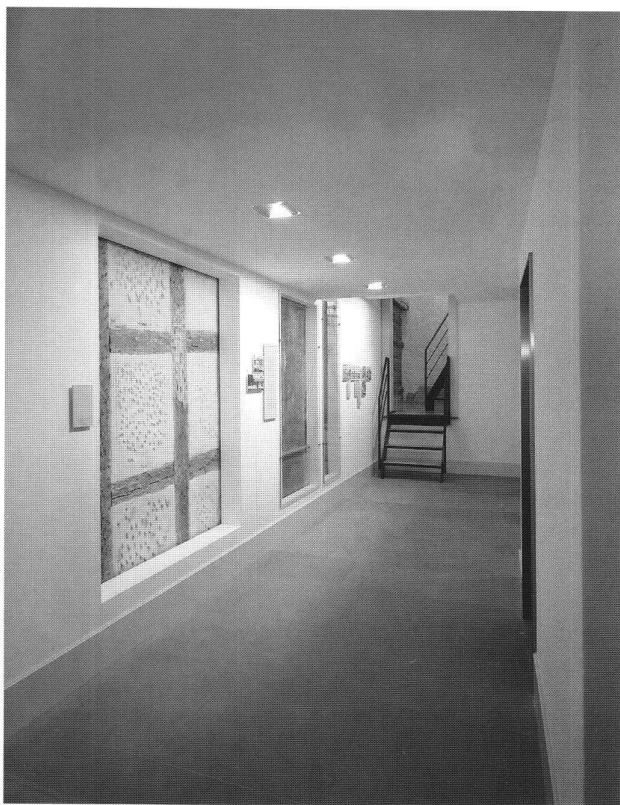
42

graphischer Blätter und früher Photographie des baugeschichtlich und städtebaulich bedeutenden Gebäudes an markanter Lage am Limmatufer gedacht, das immer wieder zur Darstellung «gereizt» hat.

Ebenfalls im ersten Obergeschoss ist das wieder entdeckte und freigelegte Täferzimmer mit seiner Rokoko-Täfermalerei zugänglich. Der bescheidene Raum weitet sich zwischen illusionistisch tordierten Säulen über einer Brüstungsmauer. Verschiedene Ausblicke auf liebevolle, mit Rocailen gesäumte Landschaften verlocken den Betrachter, sich in den Wanderer oder Passagier einer Kutschenfahrt dem Flusse entlang zu versetzen und so dem Weg zwischen alten Bäumen in die weite Landschaft, über eine kleine Brücke, an einem verträumten Haus vorbei, vielleicht sogar bis hin zu einem geheimnisvollen, etwas entfernter gelegenen Schloss zu folgen. Die um 1762 in petrolblauen Farbtönen gemalten Traumlandschaften können auch heute noch unsere Phantasie beflügeln, die angefangenen Geschichten weiter zu spinnen (Abb. 43).



43



44



45

Im Erdgeschoss ist der Gangbereich seit dem 19. Jahrhundert durch eine hölzerne Stützenreihe auf einer kniehohen Zwischenmauer von der westlich gelegenen Kutschenzufahrt getrennt. Die ursprüngliche Idee, die heute zugemauerte Trennwand zu öffnen und allenfalls die Zwischenräume zu verglasen, wurde wieder fallengelassen. Die erwähnte Kutschenzufahrt wird im Westen ihrerseits durch das Hausteinquadermauerwerk des wasserseitigen Erdgeschosses des «Vorderen Schwertturmes» begrenzt. Dieser bildet im heutigen Ladengeschäft die altertümliche Kulisse zur modischen Auslage. Ursprünglich führte die Zufahrt vom Weinplatz in den Hofraum zwischen den beiden Schwerttürmen, in dem sich einst die Stallungen und Remisen befunden hatten.

Viele Zeugen, die bei der sorgfältigen Restaurierung geschützt werden konnten, sind hinter modernen Wandverkleidungen oder neuen Putzstrukturen «verschwunden», haben sich aber – und das ist das Wichtigste – als Zeugen einer

700jährigen Bau- und Besitzer-geschichte erhalten.

Zusammenfassung

Die Geschichte des «Schwertes» am linken Brückenkopf reicht weit zurück: Als erstes Bauelement wird seit 1265 der Wohnturm der Mülner – eines der ältesten Ratsgeschlechter der Stadt – in Dokumenten genannt. Seit dieser Zeit ist das Haus organisch gewachsen, haben Anbauten die Gestalt nach aussen und innen verändert. Dem ersten Turm folgte bald ein zweiter und wenig später ein Verbindungs- trakt. 1345 setzt ein breiter Holzbau – dem Komplex angefügt auf Pfählen im Fluss stehend – gegen die Limmat hin neue Akzente. Die Türme sind als Kern der Bausubstanz erhalten geblieben, inmitten verschiedenster Zeugnisse aller Jahrhunderte.

Als Anfang des 15. Jahrhunderts die Liegenschaft an den Wirt Hans Brunner überging und dieser darin 1421 die Zürcherische Standesher-

berge eröffnete, legte er den Verwendungszweck des Gebäudes für die nächsten fünfhundert Jahre fest.

Glanzzeiten erlebte das Haus im 17./18. Jahrhundert unter der Leitung der Familie Ott, die sieben Generationen lang das «Hôtel de L'Epée» zu einem der ersten Etablissements in Europa machte. Damals war das «Schwert» Zürichs kultureller Mittelpunkt.

Mit der Eröffnung des «Hôtel Baur-en-Ville» an der Poststrasse erhielt das «Schwert» 1838 grosse Konkurrenz, gegen die es sich langfristig nicht durchsetzen konnte. Nach vielen Besitzerwechseln ging mit dem Ersten Weltkrieg eine Ära zu Ende: 1918 an den Kanton Zürich verkauft, beherbergten die Räumlichkeiten einige Jahre lang das kantonale Steueramt und ab 1938 den Geschäftssitz der Firma Samen Mauser, bis es 1982 die Schweizer Rückversicherung kaufte.

Résumé

L'histoire de L'Epée, sise à la tête du pont sur la rive gauche de la Limmat, remonte loin dans le temps: un document mentionne, dès 1265, la tour d'habitation des Mülner – une des plus anciennes familles du Conseil. Par la suite, le complexe s'est développé de manière organique, des adjonctions changeant profondément son aspect, tant intérieur qu'extérieur. Une seconde tour fut bientôt édifée à côté de la première, à laquelle, peu après, elle fut rattachée par un bâtiment de liaison. En 1345, une large adjonction en bois fut érigé jusqu'au-dessus de la Limmat, sur pilotis. Les tours ont ainsi été conservées, formant le noyau de la substance construite, au milieu des témoins des interventions successives.

Lorsque, au début du XV^e siècle, le bien immobilier passa à l'aubergiste Hans Brunner et que celui-ci, en 1421, y ouvrit la Zürcherische Standesherberge (auberge officielle de la ville de Zurich), il fixa le destin de l'édifice pour les 500 années à venir.

La maison connut son âge d'or aux 17/18^e siècles, sous la direction de la famille Ott, dont sept générations firent de l'Hôtel de L'Epée un des premiers établissements d'Europe. A cette époque, L'Epée était le véritable centre culturel de Zurich. En 1838, avec l'ouverture de l'Hôtel Baur-en-Ville, à la Rue de la Poste, L'Epée subit une forte concurrence à laquelle elle ne put, à long terme, résister. Après de nombreux changements de propriétaires, son histoire s'acheva avec la Première Guerre. L'édifice fut vendu en 1918 au Canton de Zurich et ses locaux accueillirent durant quelques années le Service cantonal des impôts. A partir de 1938, l'entreprise Samen Mauser y installa son siège social jusqu'au moment où, en 1982, elle vendit le bâtiment à la Société Suisse de Réassurance.

(Eric Teyssiere)

Riassunto

La storia della «Schwert» (complesso Spada) posta all'estremità sinistra della testa di ponte risale nei secoli: un documento datato 1265, menziona come primo elemento architettonico la casa torre, proprietà della famiglia Mülner, una delle famiglie più vecchie appartenenti al consiglio della città. Da allora la

46: Rekonstruktionen der kubischen Entwicklung des «Schwert»-Komplexes

a) 13. Jahrhundert: Mit dem älteren quadratischen «Schwert-Turm» und dem jüngeren rechteckigen «Hinteren Schwert-Turm» nimmt der linksufrige Brückenkopf Gestalt an.

b) 14./15. Jahrhundert: Im Spätmittelalter setzte ein breiter Holzbau – dem Turmpaar angefügt und auf Pfählen im Fluss stehend – gegen die Limmat neue Akzente.

c) 16./17. Jahrhundert: Unter Beibehaltung der Grundfläche wird die Gebäudestruktur des in die Limmat gestellten Baukörpers saniert und verstärkt. Ausserdem wird ihm zusätzlich ein Geschoss aufgesetzt.

d) 18. Jahrhundert: Die Erhöhung des dritten Obergeschosses im Holzbau und zusammenfassende Walmdächer mit Mansarden sowie die verschiedenen kleineren Anbauten sind Ausdruck der Blütezeit des «Hôtel de L'Epée».

e) 19. Jahrhundert: 1851/52 erhielt der ursprüngliche Holzbau ein viertes Obergeschoss mit Zinne und Ecktürmchen aufgesetzt; und die Fassaden wurden dem Stil des Klassizismus angepasst. 1897 folgte der «Schwert-Turm» mit seiner Aufstockung nach.

f) 20. Jahrhundert: 1992, «Schwert»-Komplex (Samen Mauser) vor dem Umbau.

46: Reconstitution du développement du complexe de L'Epée

a) 13^e siècle: la tête de pont sur la rive gauche de la rivière prend forme avec les deux tours de L'Epée; la plus ancienne, sur plan carré, et la plus récente, sur plan rectangulaire, dite de derrière.

b) 14/15^e siècle: à la fin du moyen-âge, un large corps de bâtiment en bois accolé aux deux tours, est développé, sur pilotis, au-dessus de la Limmat.

c) 16/17^e siècle: à partir de la même base, le corps de bâtiment édifié sur la Limmat est renforcé et assaini. Un étage est ajouté.

d) 18^e siècle: l'âge d'or de l'Hôtel de L'Epée est caractérisé par la surélévation, toujours au moyen d'une structure en bois, du troisième étage, recouvert d'une toiture à croupe percée de lucarnes, ainsi que par diverses petites adjonctions.

e) 19^e siècle: en 1851/52, la construction primitive en bois reçoit un quatrième étage surmonté d'un couronnement de créneaux et d'une tourelle d'angle; les façades sont traitées en style classique. La surélévation de la tour de L'Epée suit en 1897.

f) 20^e siècle: le complexe de L'Epée (Samen Mauser) avant sa transformation en 1992.

costruzione di edifici annessi ha notevolmente mutato l'aspetto della casa, verso l'esterno così come verso l'interno. Alla prima torre ne seguì presto un'altra, e poco più tardi vennero congiunte da un tratto di mura. Nel 1345, una larga costruzione aggiunta tutta in legno orientata verso la Limmat e costruita su pali eretti nel fiume, diede un nuovo aspetto esteriore al complesso.

46: Ricostruzione dello sviluppo tridimensionale del complesso «Schwert»

a) XIII sec. L'estremità sinistra del ponte prende forma grazie alla costruzione della «Schwert-turm», la torre più vecchia a base quadrata e della «Hinterer Schwert-Turm», la torre più recente a base rettangolare.

b) XIV/XV sec. Aggiunta alle due torri preesistenti di una costruzione in legno poggiata su pali eretti nel fiume, orientando l'edificio in direzione della Limmat.

c) XVI/XVII sec. Viene risanato l'edificio che sporge sul fiume senza che venga modificata la sua pianta e struttura di base, viene solo aggiunto un piano.

d) XVIII sec. Il rialzamento dell'edificio in legno di un ulteriore piano e l'aggiunta di tetti a padiglione con mansarde, con altre piccole costruzioni aggiuntive sono un chiaro segno del periodo di maggior prosperità dell'«Hôtel de L'Epée».

e) XIX sec. Negli anni 1851/52 alla struttura originaria in legno vennero aggiunti un quarto piano con merlatura e una torretta angolare posta in alto, così come si adattano le facciate allo stile classicista. Nel 1897 si accrebbe in altezza anche la «Schwertturm» (torre Spada).

f) XX sec. 1992 il complesso (Samen Mauser) è alle soglie di un rinnovamento.

46 Reonstrucziuns dal svilup dal cumplex «Schwert»

a) 13avel tschientaner: il chau da la punt a la riva sanestra dal flum prenda furma cun las duas turs dal «Schwert», la tur pli veglia sin basa quadrata e la tur pli recenta, numnada tur davos, sin basa rectangulara.

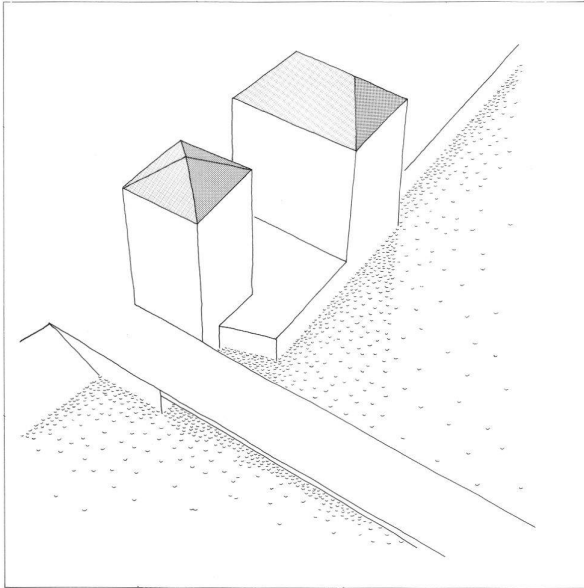
b) 14/15avel tschientaner: a la fin dal temp medieval vegn agiuntà a las duas turs ina vasta construcziun en lain orientada vers la Limmat e pustada sin pitgas en l'aua.

c) 16/17avel tschientaner: senza midar la surfatscha vegn modifitgà e rinforzà l'edifizi construi sur la Limmat. Plinavant vegn agiuntà in plaun.

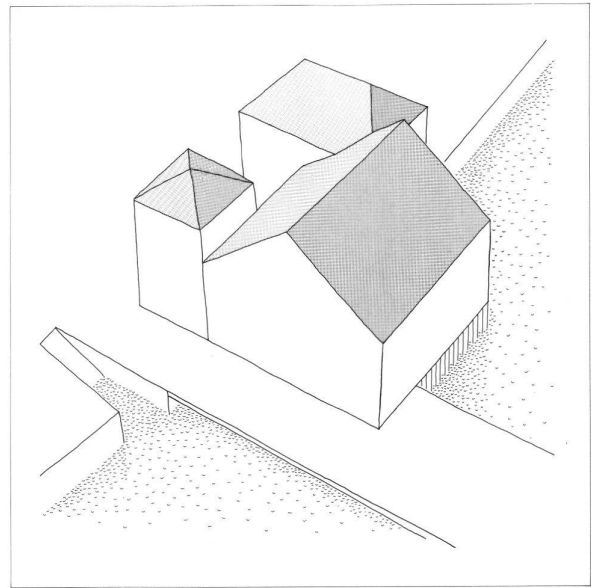
d) 18avel tschientaner: la surelevaziun dal terz plaun en construcziun da lain cun mansardas a tetgs cun penslas smuttadas e differentas pitschnas construcziuns agiuntadas en in cler segn d'ina perioda da gronda prosperitad da l'«Hôtel de L'Epée».

e) 19avel tschientaner: Ils onns 1851/52 survegn la construcziun originara en lain in quart plaun cun ina curnisch dentada ed ina turetta d'angul; las fatschadas vegnan adattadas al stil classicist. Il 1897 suonda la surelevaziun da la tur dal «Schwert».

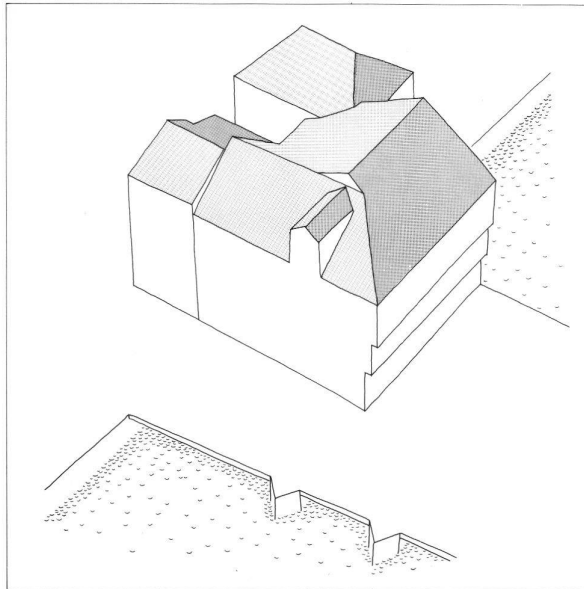
f) 20avel tschientaner: il cumplex dal «Schwert» (Samen Mauser) avant la renovaziun dal 1992.



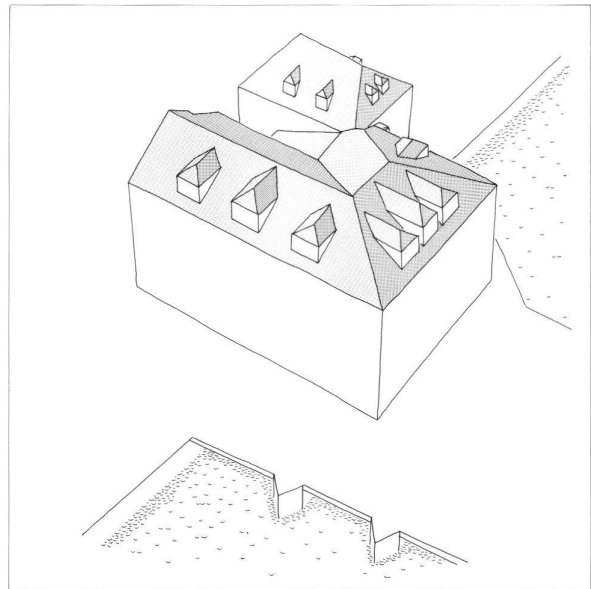
46 a



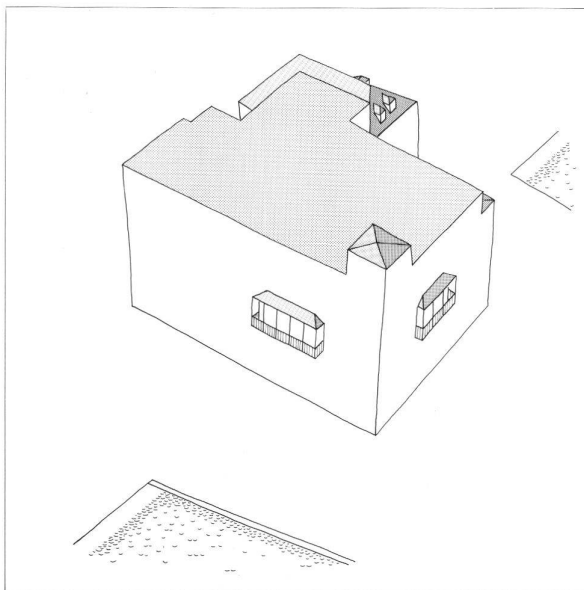
46 b



46 c



46 d



46 e



46 f

so. Le torri, fulcro della sostanza architettonica, sono la testimonianza immutata nelle loro forma originaria rimastici in tutti questi secoli, nonostante i vari interventi eseguiti al complesso.

Quando all'inizio del XV secolo la proprietà venne venduta all'oste Hans Brunner, il quale vi stabilì dal 1421 l'albergo ufficiale della città di Zurigo, e determinò per i seguenti cinquecento anni la funzione dell'edificio.

Periodo di grande lustro per la casa furono i secoli XVII/XVIII quando la gerenza era nelle mani della famiglia Ott, la quale per ben sette generazioni fece dell'«Hôtel de L'Epée» uno dei migliori posti di ristoro d'Europa. Allora la «Schwert» di Zurigo era un centro culturale.

Dal 1838 la «Schwert» si vide confrontata con la concorrenza del «Hôtel Baur-en-Ville» situato sulla Poststrasse, cui non poté tener testa a lungo. Dopo una lunga serie di cambiamenti di proprietà, la Prima Guerra Mondiale mise fine ad un'era: nel 1918 l'edificio venne venduto al cantone di Zurigo e i suoi locali ospitarono per alcuni anni l'ufficio delle imposte, dal 1938 fu sede principale della ditta Samen Mauser fino al 1982 quando venne acquistato dalla Riassicurazione Svizzera.

(Dagmar Costantini/Gianluca Petrini)

Resumaziun

L'istorgia dal «Schwert», situà a la vart sanestra dal chau da la punt, va lunsch enavos en ils tschientaners: in document datà dal 1265 menziunescha sco emprim element architetonic la tur d'abitaziun dals Mülner – ina da las pli veglias famiglias dal cussegl da la citad. A partir da quel temp è la chasa sa sviluppada en maniera organica, bajetgs annexs han midà l'aspect da la chasa a l'extern ed a l'intern. Sper l'emprima tur è prest vegnida construida ina segunda, e pauc pli tard in edifizii da colliaziun tranter las duas turs. Il 1345 ha il cumplex survegnì in nov aspect exteriur tras

ina largia construcziun en lain orientada vers la Limmat et erigida sin pitgas en il flum. Las turs èn sa mantegnidas sco nuschegl da la sostanza architectonica, amez las pli differentas perditgas da tut ils tschientaners.

A l'entschatta dal 15avel tschientaner è la proprietad vegnida en possess da l'ustier Hans Brunner. Il 1421 ha quel avert en la chasa l'albiert uffizial da la citad da Turitg e qua tras fixà il destin da l'edifizii per ils proxims 500 onns.

Ils megliers temps ha la chasa conuschì en ils 17/18 tschientaners sut la direcziun da la famiglia Ott; durant set generaziun ha quella fatg da l'hotel «Schwert» in dals megliers plazs da l'Europa. Da quel temp era il «Schwert» in vair center cultural da Turitg.

Il 1838, cun l'avertura da l'«Hôtel Baur-en-Ville» a la Poststrasse, ha il «Schwert» survegnì ina ferma concorrenza, a la quala el n'ha betg pudì far frunt a la lunga. Suenter numerusas midadas da proprietari, è sia istorgia ida a fin cun l'Emprima guerra mundiala. L'edifizii è vegnì vendì il 1918 al chantun da Turitg ed en sias localitads è sa chasà per intgins onns l'uffizzi da taglia. A partir dal 1938 ha la firma Samen Mauser installà en quest cumplex sia sedia principala enfin ch'el è vegnì acquistà il 1982 da la Reassicuranza svizra.

(Lia rumantscha, Chur)

Die Burg Friesenberg – der Renommiersitz der Mülner

In einem Besitzverzeichnis von St. Peter zu Zürich aus den Jahren 1210/18 wird ein Grundstück beschrieben und u.a. festgehalten «...von der Sweicstat ... schaut man gegen Frisonburch zu einer wirklichen Burg, die Uтеленburch genannt wird ...».³⁴ «Frisonburch» ist offensichtlich nichts mehr als ein Flurname, im Gegensatz zur richtigen Burg («castrum vero»), der Uetliburg. Es ist nicht undenkbar, dass auf der Goldbrunnenegg an dieser Stelle eine ältere Wehranlage gestanden hat und mit dem sagenhaften Flurnamen eine Erinnerung bestand.

Vor 1259 resp. 1257 wurde Ritter Jakob Mülner von den Edlen von Schnabelburg mit der Reichsvogtei Wiedikon als Unterlehen ausgestattet.³⁵ Der Uetliberghang mit dem dazugehörenden Wald lag in dieser Vogtei. 1257 nennt sich Jakob mit dem Beinamen «de Vriesenberch».³⁶ Offensichtlich hatte sich der Aufsteiger Jakob Mülner eine gute Wegstunde vor den Toren der Stadt und seines Wohnturmes (A) einen standesgemässen Renommiersitz (B) errichtet.

Die Burganlage wurde in den Jahren 1925–1929 von Laien ausgegraben: Auf der Kuppe eines Molassesporns erstreckt sie sich über drei Terrassen. Auf der obersten befanden sich der Bergfried, der Palas sowie ein weiteres Gebäude. Auf der zweiten und dritten standen die Ökonomiebauten und eine Zisterne. Der Zugang war durch eine Zwingeranlage an der südlichen Hügelflanke gesichert. Durch einen künstlich eingetieften Halsgraben war (schon früher?) ein rundum steil abfallender Burg- hügel geschaffen worden. Als Eigentum der Mülner wird die Burg weder in der Regensbergerfehde (1267/68), dies im Gegensatz zu der unweit davon entfernten Uetliburg, noch durch die Blutrache an den Königsmördern von Albrecht (1308) behelligt, wie die Lokalhistorie gelegentlich annahm. Vielmehr belegen die Kleinfunde

aus der erwähnten «archäologischen Untersuchung» deutlich, dass die Anlage vom mittleren 13. bis ins frühe 15. Jahrhundert bewohnt war und nachher wohl planmässig geräumt und aufgelassen wurde.³⁷

Leider beschränkte man sich nach 1930 nicht auf eine einfache Sicherung der freigelegten Mauerreste, sondern zog manches Stück völlig neu auf und baute in freier Art die aufgefundenen Tür- und Fenstergewandstücke ein. Während der 1980 notwendig gewordenen Restaurierung konnten wir nur noch feststellen, dass die «archäologischen Arbeiten» der 20er Jahre das Denkmal soweit zerstört haben, dass keine neuen Erkenntnisse mehr zu erwarten sind.

Anmerkungen

¹ Die monumentenarchäologischen Untersuchungen vor Ort wurden vom Atelier Berti, Kohler & Wyss, Zürich, durchgeführt. Felix Wyss, Thomas Kohler und ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sei an dieser Stelle für die gewohnt sorgfältige Arbeit und vorbildliche Dokumentation herzlich gedankt. Die grabungstechnische und wissenschaftliche Begleitung lag in den Händen von Jürg Hanser und Jürg E. Schneider. Die denkmalpflegerischen Aspekte betreute Andreas Jung, Büro für Denkmalpflege der Stadt Zürich.

² Jürg E. Schneider, *TURICUM-Zürich in römischer Zeit*, in: Walter Ulrich Guyan, Schneider, Andreas Zürcher, *TURICUM-VITUDURUM-IUNOMAGUS*. Drei römische Siedlungen in der Ostschweiz, Zürich 1985, S. 151 ff.

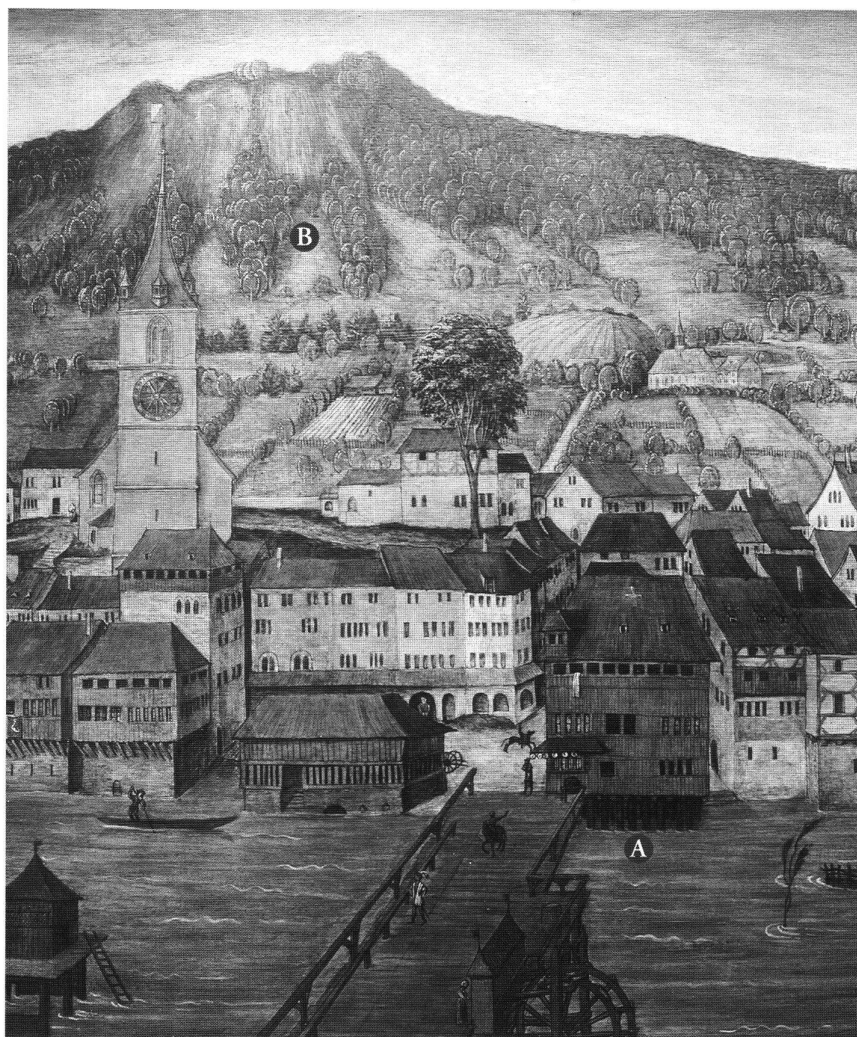
³ Dölf Wild, Daniel Krebs, *Die römischen Bäder von Zürich. Ausgrabungen am Weinplatz in der Altstadt von Zürich 1983/84*, Zürich 1993.

⁴ Schneider, Turicum, vgl. Anm. 2, S. 143f.

⁵ Jürg E. Schneider, Daniel Gutscher et alii, *Kanalisations-Sanierung: Weinplatz und Stüssihofstatt*, in: Zürcher Denkmalpflege, Bericht 1980–1984, Zürich 1986, S. 27 ff.

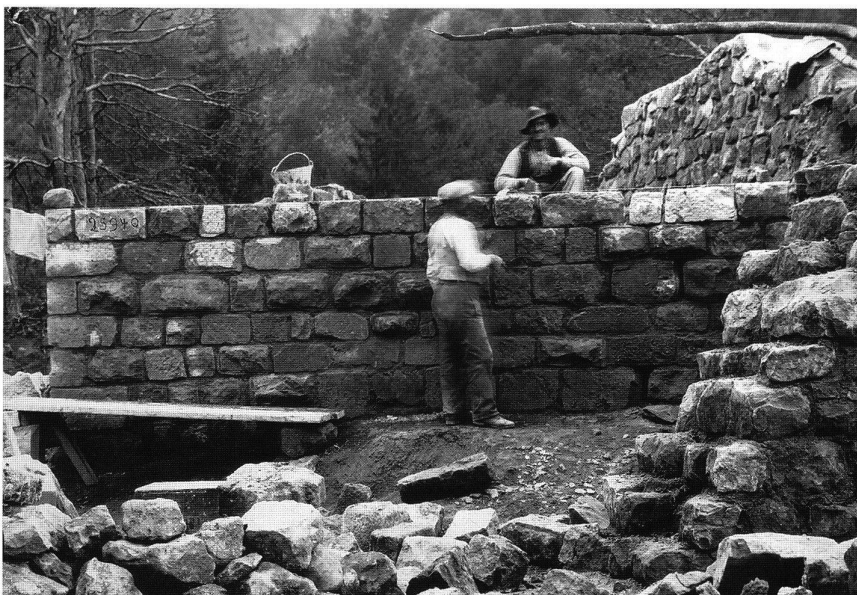
⁶ Salomon Vögelin, *Das Alte Zürich*, Zürich 1879, Kapitel 278, S. 476 ff.

⁷ 1265, 25. Juli, Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, 13 Bde., Zürich 1888 ff. (Zit. ZUB); ZUB IV, Nr. 1299, S. 3ff., «...die hofstat oberthalp mime turne... und ze der andern siten mis turnes dligedemer an der brugge...»; zur Interpretation, vgl. oben, S. 6.



47: Im mittleren 13. Jahrhundert erbaute Jakob Mülner, der Besitzer des «Vorderen Schwert-Turmes» (A), die Burg Friesenberg unterhalb des Uetlibergs (B); vgl. Abb. 23.

48: Nach den «Ausgrabungen» von 1926/30 wurden die Fundamentreste ziemlich frei aufgemauert. (Schweizerisches Landesmuseum, Zürich)



- ⁸ Der um 1200 errichtete «Glentnerturm», am Stad der Limmat gelegen, gegenüber der Pfalzburg auf dem Lindenhof, weist «bloss» auf der limmatseitigen West- und der gassenseitigen Nordfassade (bossiertes) Hausteinmauerwerk auf, während die Süd- und Ostwand sich «lediglich» aus Bollen- und Feldsteinen zusammensetzen wie allenthalben im Turm das innere Mauerhaupt. Vgl. Jürg E. Schneider, Jürg Hanser, Der «Glentnerturm» in Zürich, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, (Zit. NSBV) 1988, Heft 1, S. 49 bis 63.
- ⁹ 1272, 12. und 20. Februar, 2. und 4. März, ZUB IV, Nr. 1478, S. 190 ff.; «...nostro Iacobo milite, advocato Thuricensi...».
- ¹⁰ Jürg E. Schneider, Die «Glocke», das «Glätteisen» und der «Weisse Adler», Monumentenarchäologische Untersuchungen in und an den Häusern Rössligasse 5, 7 und 9 in Zürich, in: NSBV 1992/1, S. 77–83.
- ¹¹ Jürg E. Schneider und Thomas M. Kohler, Mittelalterliche Fensterformen an Zürcher Bürgerhäusern. Ein Beitrag zur Monumentenarchäologie in der Zürcher Altstadt, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40 (1983), ZAK, S. 157–180.
- ¹² Vgl. Anm. 7.
- ¹³ 1272, vgl. Anm. 9.
- ¹⁴ Mit den «muren» sind die Uferverbauungen gemeint, vgl. unser Kapitel darüber, oben, S. 10f.
- ¹⁵ Über die Fischenzen (Fischereirechte) in der Aa (Limmat), vgl. Salomon Vögelin, Das Alte Zürich, Zürich 1879, Band 1, Kapitel 274, S. 471 ff., bes. S. 473.
- ¹⁶ 1292, Ende März, ZUB V, Nr. 2196, Ritter Rudolf Mülner konnte damals durch Zeugen beweisen, dass die Hofstatt «hinder sim huse, das da lit in unser stat an der nid-run brugge, als er die würi gleit het gegen Chünzen hus an der Schupfen, sin ist und zû dem huse hört alleklichen von dem orte [Ecke] sinr trotun [hinterer Schwerturm] unz in den se [die Limmat wurde im Mittelalter bis zum oberen Mühlesteig als zum See gehörig angesprochen].
- ¹⁷ Das mächtige Rundbogenportal und seine Leibung mit dem Stichbogen ist in Haustein gefügt. Aufgrund von verschmutzten Hausteinbereichen, die vom Versatzmörtel überdeckt sind, sowie der ungleichen Lagerfugenhöhen im Schwellenbereich sekundär hier eingebaut. In einem früheren Artikel zu den oberen Schipfehäuern (vgl. Anm. 20) wurde der «Hintere Schwerturm» von uns ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts datiert. Der oben erwähnte Baubefund war uns damals noch nicht bekannt.
- ¹⁸ Ein ähnliches Beispiel einer Wandnischen-Latrine auf einem Halbgiebel aus dem frühen 14. Jahrhundert konnte auf der anderen Limmatseite rekonstruiert werden; vgl. Jürg E. Schneider, Felix Wyss, Das Haus «Zum Hinteren Rehböckli» an der Preyergasse 16 in Zürich, in: NSBV 1989/5, S. 33–39, bes. S. 36f. Salomon Vögelin weiss zum nördlichen, hinteren Turm zu berichten: «Bei einer um 1850 vorgenommenen Erneuerung des Gasthofes zum Schwert wurden die gewaltigen Fündlinge, aus denen dieser

Thurm namentlich an der Südost-Ecke gegen die Limmat zu aufgeführt ist, abgeschrotet.» Vgl. Anm. 15, Kapitel 281, S. 85. Vögelin ist auch der Meinung – nicht zuletzt wegen dem «Romanischen Rundbogen» –, dass der hintere Turm der ältere sei und dass die Reichsstrasse von der Strehlgasse her «auf der Südseite des vorderen Thurmhauses über den Kornhausplatz oder gar zwischen den beiden Gebäuden hindurch lief», S. 85.

¹⁹ Zum Kornhaus und den Uferverbauungen am Weinplatz, vgl. Anm. 5, S. 27–29.

²⁰ Schipfe 8: Zürcher Denkmalpflege, Bericht 1985/86, S. 120–124; Schipfe 25/27: Zürcher Denkmalpflege, Bericht 1991/92, S. 108–114.

²¹ 1221, 7. Dezember, ZUB I, Nr. 409, wird die obere Brücke indirekt erstmals erwähnt.

²² Vgl. Anm. 7 (1265) und 9 (1272).

²³ Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum, Band 1, S. 369, vgl. Vögelin (Anm. 15), Kapitel 281, S. 479. Vgl. auch Chronik der Stadt Zürich, hg. Johannes Dierauer, Basel 1900, S. 44 f.; hier wird überdies berichtet, dass das Treibgut erst «an der brugg, dû im Hard an den turn über gieng» sich verding.

²⁴ 1346, 14. November, Staatsarchiv Zürich, Originalpergament, C II 1, Nr. 302.

²⁵ Wir halten uns hier und im folgenden an die von Ursula Fortuna verfasste Besitzer-geschichte, Ms. im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich.

Die Tatsache, dass die Mülner ab 1370 den Schwerturmkomplex nicht mehr selber bewohnen, zeigt deutlich deren Interessenverlagerung, die durch die Bindung von Ritter Gottfried (III.) Mülner an die Habsburger erfolgt ist. Er fällt denn auch als deren Gefolgsmann 1386 in der Schlacht bei Sempach.

Zur Geschichte der Mülner im 14. Jahrhundert vgl. Martin Lassner, Der Zürcher Stadtel 1330–1400, Lizentiatsarbeit Universität Zürich, 1989, unveröffentlichtes Manuskript. Weiter zu den Mülnern vgl. Paul Etter, Geschichte von Alt-Wiedikon, von den Anfängen bis zum Untergang 1798, Zürich 1987, S. 41–46 und v.a. S. 49–58.

²⁶ Die Wappenscheiben werden verschiedentlich fälschlich dem erst 1568 geborenen Christoph Murer zugewiesen, vgl. dazu Salomon Vögelin, Anm. 15, Kapitel 281, S. 480, und Hans Hoffmann und Paul Kläui, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band V, Die Stadt Zürich, Basel 1949, S. 237 f.

²⁷ Eidg. Abschied vom 12. Oktober 1556, Bd. 4.2, S. 19, Nr. 20 p.

²⁸ Diese Schildermalerei wird ebenfalls Josias Murer zugeschrieben, der damals auch die der Bannerherren der Eidgenössischen Orte in den Fenstern des Schützenhauses gemacht hatte, vgl. Salomon Vögelin, Anm. 15, S. 480, Anm. 11.

²⁹ Friedrich Otto Pestalozzi, Die berühmteste Fremdenherberge des alten Zürich, in: Zürcher Taschenbuch 1938, Zürich 1939, S. 16 bis 46, Zit. S. 18.

³⁰ Um 1650, Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, T 336 / 31–32.

³¹ Jakob Enderli, Das Hotel Schwert, hg. von Hubert Gölden, Zürich 1897.

³² Zitat aus dem Ms. von Walter Baumann,

Das Rote Schwerdt uff der Brugg, im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich, 1991, S. 47 ff.; Stefan Zweig, National-Zeitung Basel, 13. Juli 1918, Morgenblatt.

³³ Friedrich Otto Pestalozzi, Zürich – Bilder aus fünf Jahrhunderten, Zürich 1925, S. 79, «...jetzt die obrigkeitliche sanfte Trotte für harthäutige Steuerbürger».

³⁴ 1210/18, ZUB I, Nr. 384.

³⁵ Vor 1259 resp. 1257, ZUB III, Nr. 1068.

³⁶ 1257, zu 6. Februar, ZUB III, Nr. 1004.

³⁷ Zu der Burg Friesenberg, vgl. Jürg E. Schneider, Jürg Hanser, Zürchs Burgen und Wehranlagen, in: Turicum, Vierteljahresschrift für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft, Sommer 1986, S. 20–25, bes. S. 22/23; weiter Paul Etter, vgl. Anm. 25, S. 255–259.

Achtung: Archäologie! Fenster in Zürichs Vergangenheit; hg. Hochbauamt der Stadt Zürich, Baugeschichtliches Archiv/Büro für Archäologie, Zürich 1995. Das «Fenster» Nr. 9 behandelt unter dem Titel «Der Renommiersitz eines Zürcher Ritters» die Friesenberg.

Abbildungsnachweis:

Alle Abbildungen und Pläne, ausser den direkt bezeichneten: Baugeschichtliches Archiv/Büro für Archäologie der Stadt Zürich. Die Umzeichnungen führten Pascale Rummeler und Felix Wyss (Atelier Berti, Kohler & Wyss, Zürich) aus.

Adressen der Autoren:

Dr. Jürg E. Schneider, Jürg Hanser, Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Neumarkt 4, 8001 Zürich
Felix Wyss, Atelier Berti, Kohler und Wyss, Neumarkt 8, 8001 Zürich

Dank:

Der Schweizerische Burgenverein dankt der Schweizerischen Rückversicherungs-Gesellschaft Zürich für einen Druckkostenbeitrag.